

Ja, die Wahrheit ist peinlich, Herr Papen!

„Kölnische Volkszeitung“ auf drei Tage verboten

Das Reichsgericht hat ein Verbot der „Kölnischen Volkszeitung“ für zulässig erklärt. Es hält den Tatbestand einer Verächtlichmachung des Reichsanwalters und der Schädigung lebenswichtiger außenpolitischer Interessen des Reiches für gegeben. Hinsichtlich der Verbotsdauer hält es ein Verbot von drei Tagen für genügend. Das Verbot der „Kölnischen Volkszeitung“ wird voraussichtlich gegen Ende dieser Woche in Kraft treten.

Fünf Tage Maulkorb für den „Bormüts“, drei Tage Maulkorb für die „Kölnische Volkszeitung“! Das Kabinett der Barone hat mit Hilfe des Reichsgerichts keine beiden repräsentativen Zeitungsverbände, Sozialdemokratie und Zentrum sind die beiden großen Oppositionsparteien, an denen sich das Kabinett der Barone und seine Hitlertruppe die Zähne ausbeißen werden. Die Hauptorgane dieser beiden Oppositionsparteien sind verboten worden. Das ist gewiss eine repräsentative Angelegenheit, und wir zweifeln nicht, daß der nationalsozialistische Bundesgenosse dafür einiges Lob spenden wird! Lob für den guten Willen, der damit bewiesen worden ist. Die Wirkung der Verbote aber wird ganz anders sein als sie sich das Reichskabinett gedacht hat, als es darüber Beschluß gefaßt hat! Sie wird vor allem aber ganz anders sein, als Hitler und die Seinen es sich vorgestellt haben! Das Lob für das Verbot der „Kölnischen Volkszeitung“, das die Reichsregierung von den Nationalsozialisten erhalten wird, wird vielleicht sogar noch stärker sein als das Lob für das Verbot des „Bormüts“, denn schließlich wird es für Herrn von Papen eine viel lichtigere Sache gewesen sein, die „Kölnische Volkszeitung“ zu verbieten!

Das Zentrum ist unerkennbar in Kulturkampfstimmung, und wenn es etwas gibt, was wie Del im Feuer wirkt, so dies Verbot des großen rheinischen Organs der deutschen Katholiken. Die Kluft zwischen dem Rheinland und der aus Mittelbrien kommenden Reichsregierung wird dadurch noch vertieft werden.

Wenn die Reichsregierung so offenkundig ihre diktorischen Absichten zeigt, so wird der Kampfwille der Opposition sich vergrößern.

Auf der Reichsdemonstration der Berliner Arbeiterkassen rief der Führer der Berliner Sozialdemokratie aus: „Herzlichen Dank für Herrn von Gahl für geleistete Wahlhilfe!“ Das Zentrum wird Herrn von Gahl und Herrn von Papen den gleichen Dank abstatten können.

Sachlich ist das Verbot der „Kölnischen Volkszeitung“ so wenig gerechtfertigt wie das Verbot des „Bormüts“.

und daß ein Senat des Reichsgerichts, nach dem dieser 4. Strafsenat bestimmen soll, was lebenswichtige innen- und außenpolitische Interessen des Reiches wären, das wird mit uns eine freie Öffentlichkeit ablehnen! Das Presseverbot ist nicht in den Blättern der Sozialdemokratie und des Zentrums zu finden, es befindet sich vielmehr bei den nationalsozialistischen Regierungsorganen, jener Nazipresse, der die Kritik an der Regierung verboten ist, weil Herr Hitler mit dieser Regierung einen politischen Pakt abgeschlossen hat, der ihm die Verantwortung für die Hiltenerordnung auferlegt. In diesen Organen löst sich das Presseverbot aus und enthält in widersprüchlicher Form die innere Gemeinheit und das Anterminien, die in der nationalsozialistischen Partei zu Hause sind! Dort wird zum Raub geschritten, dort werden der Reichsregierung Pläne unterstellt, die Verbrechen gegen Verfassung und Volk darstellen würden, ohne daß die Reichsregierung eine Verächtlichmachung oder die Gefährdung wichtiger innen- und außenpolitischer Interessen des Reiches erblickt.

Diese schreiende Ungerechtigkeit, die Blindheit gegenüber den Auswirkungen der rechtsradikalen Presse und die Maulkorbfabrikation für die oppositionelle Presse sind Kennzeichen des Faschismus. Eine Reichsregierung, die amtlich von der Schuld der Kommunisten am Bürgerkrieg spricht, und dabei die Schuld der Nationalsozialisten verschweigt, ist keine objektive Sachwalterin der Pressefreiheit!

Diese Reichsregierung ist eine ausgesprochene Parteiregierung, die von den Nationalsozialisten abhängig ist.

Sie hat kein Mandat vom Volke und der 31. Juli wird zeigen, daß das Volk kein Urteil gegen sie spricht.

Die Nationalsozialisten erwarten von dieser Regierung auch und neit den Terror gegen die Opposition und vor allem gegen die Arbeiterbewegung. Sie suchen sie vorwärts zu treiben und so

Sachsens Regierung gegen Nazibarone

Auch sie hält die Aufhebung des Uniformverbots für bedenklich

Dresden, 5. Juli. (Eig. Draht.)

In der Sitzung des sächsischen Landtages wurden bei der Beratung des Justizetats Amnestieanträge der Nationalsozialisten, Kommunisten und Sozialdemokraten abgelehnt. Die Sozialdemokratie hatte eine Amnestie für Straftaten verlangt, die aus Not begangen waren, ferner für politische Delikte und für Vergehen gegen den § 219. Die Nazis verlangten Amnestie für politische Vergehen mit Ausnahme jener, die einer gegen den Gedanken der deutschen Volksgemeinschaft verstoßenden Abneigung entspringen. Bei der Debatte über den Justizetat übte Genosse Liebmann Kritik an den Mitgliedern der sächsischen Polizei, insbesondere daran, daß mancher sächsische Polizeioffizier verjuche, die sächsische Polizei für die Nazis nutzbar zu machen.

Der sächsische Minister des Innern, Richter, ließ in seiner Rede deutlich erkennen, daß er die Aufhebung des Uniformverbots durch die Reichsregierung für eine sehr bedenkliche Maßnahme hält.

Aus der Auffassung des deutschen Volkes in verschiedenen militärisch organisierten Verbänden müßten sich große Schwierigkeiten ergeben. Wenn die Reichsregierung trotzdem gelaunt habe, das Uniformverbot aufheben zu lassen, so trage sie allein dafür die Verantwortung. Die Aufhebung des Verbotes nicht zu beachten, sei aber nicht Aufgabe der sächsischen Regierung. Das würde solange verfassungswidrig sein, als nicht feststehe, daß die Reichsregierung unter Verletzung der Verfassung in die Polizeiherrschaft der Länder eingegriffen habe. Die Regierung müsse sich aber das Recht vorbehalten, bei der Reichsregierung Maßnahmen anzuregen, die für die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung erforderlich seien.

Seit der Aufhebung des Uniformverbotes hätten ohne Zweifel die politischen Zusammenhänge sich wieder sehr stark vermehrt.

Die Regierung habe die Polizeiorgane angewiesen, für den Schutz der friedlichen Bürger zu sorgen. Der Minister teilte daraufhin schließlich noch mit, daß der Polizeihauptmann Schmidt aus Chemnitz vom Dienst beurlaubt und daß gegen

ruff eines der übelsten nationalsozialistischen Schlägler, „Berliner Börsenzeitung“ danach, daß die Verordnung über die Presse so geändert werden müsse, daß die Nazis über die Länderregierungen hinweg die Presse verbote handhaben und durchführen könne. Die letzten Schläger sollen fallen, ungebremst soll die reine Willkür herrschen. Es noch 3 Wochen bis zur Reichstagswahl und in diesen drei Wochen die Faschisten und Terroristen ein Höchstmaß an Verbrechen in Deutschland verüben! Wenn das so weiter geht, wird man bald in Schlägler dieses Schlages eine Verankerung an die Reichsregierung finden, daß die Abgabe von nationalsozialistischen Stimmzetteln als Schändliches nicht innen- und außenpolitischen Interessen Deutschlands anzusehen sei zu verbieten sei.

Aber nur genug! Die Bäume des Terrors wachsen nicht den Himmel und die Blut der Arbeiterkräfte fließt immer höher. Die Faser und Terroristen dürfen nicht glauben, daß sie freizeitlebende deutsche Bevölkerung wie eine Sammelkammer unter dem Joch beugen werde! So wenig wie sich die Wahrheit unterdrücken läßt, so wenig unterwirft sich die Kampferfahrung der Arbeiterbewegung dem Faschismus, und wer sie terrorisieren will, der wird Erfahrungen mit dem Volksgott machen. Unsere Parole heißt: „Freiheit!“ und wir werden die Freiheit verteidigen!

Seute reihen die am weitesten das Maul auf, die einmal zu tief in den Löchern gelessen haben. Sie werden nicht einmal in den Löchern sitzen und wir — wir werden nicht vergehen!

Wird die Abrüstungskonferenz verlagert?
Seute Sitzung der Generalkommission.
Genf, 6. Juli. (Eig. Funkenbericht.)

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hat beschlossen, am Donnerstag nachmittag um 4 Uhr eine Sitzung der Generalkommission stattfinden zu lassen. Hauptgegenstand der Tagesordnung ist die Diskussion über die Abrüstungsvorschläge des amerikanischen Präsidenten. Die kleineren Staaten haben den Wunsch geäußert, eine Erklärung zu Hoovers Vorschlag abgeben zu dürfen. Der wichtigste Beschluß war indessen, daß General Simon-England beauftragt wurde, die bisher erzielten Ergebnisse, über die man allgemein einig sei, für eine Entscheidung vor der Vertagung der Konferenz zusammenzufassen. Die deutsche Delegation hat dazu die Erläuterungen abgegeben, sie müßten den Inhalt der Entscheidung abwarten, die endgültige Stellung nehmen könne. Insbesondere müsse die Frage der Gleichberechtigung nach deutscher Meinung noch vor der Sommerpause erledigt werden. Man rechnet damit, daß die Vertagung der Abrüstungskonferenz vom Ende dieses Monats bis zum Spätherbst erfolgt.

Schweiz will Auslandsguthaben auftauen

Das schweizerische Parlament ist am Montag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten. Zu den Tagesgegenständen ist die Schaffung einer eidgenössischen Darlehnskasse, deren Aufgabe es sein wird, für die Finanzierung eingefrorener Auslandskredite in schweizerischer Unternehmungen zu sorgen. Die schweizerischen Anlagen im Ausland werden auf rund 12 Milliarden Schweizer Franken geschätzt, wovon 4 bis 5 Milliarden flüssig angelegt wurden. Die Darlehnskasse wird über ein Grundkapital von 10 Millionen verfügen, wovon der Bund 75 Millionen, die Kantone und anderen Unternehmen 25 Millionen bereitstellen. Die Leistung des Bundes kann jedoch bis auf 275 Millionen erhöht werden. Der Verwaltungsrat wird von der eidgenössischen Regierung ernannt. Die Sozialdemokraten werden die Rücküberweisung der Vorlage verlangen, um die gleichzeitige Einführung der Bankkontrolle zu erreichen. Es besteht jedoch kein Zweifel, daß die Vorlage angenommen werden wird.

SA. hat neue Tressen Das Volk — hat nichts zu fressen

Die Benzinstation

Roman von Sinclair Lewis

Einzig berechnete Übertragung aus dem Amerikanischen von Clarisse Molnar
Alle Rechte vorbehalten · Nachdruck verboten

(74. Fortsetzung.)

Es fiel ihm etwas ein — was war es nur, Ja! Als er in Schoenstrom in der Mühle gearbeitet hatte, mit achtzehn Jahren, als Ingenieur, hatte der Besitzer versucht, ihn zu jettieren, und Will hatte gefunden, daß das einzige Mittel, das ihn retten konnte, war, einfach zu lächeln, als ob er mehr wüßte, als er sagen wollte.

Warum nicht? Sarton beugte sich zu ihm und fragte zudringlich: „Sind Sie nicht auch, daß die neue Säule in der Mühle die bloße Katastrophe schließlich für Kraft hält?“

Will lächelte väterlich. Sarton wartete auf eine weitere Reue. Er hobte den Nagel seines rechten Mittelfingers in die Handfläche, sah nachdenklich aus und griff neuerlich an: „Ziehen Sie eigentlich die neue italienische Mühle oder die orthodoxe deutsche vor?“

Will lächelte wie zwei gute Daniels, die einen Augen Funken anstehen und gab Sarton ein gönnerhaftes „Sie haben beide ihre Vorzüge.“

Jetzt bemerkte Will, daß Claire böse war und daß die Gellons und Frau Carey mit geliphten Oden, offenem Mund und weit vorgezogenen Lippen seinen Jeff bewunderten. Sarton sah äbel gelangt aus. Dann wackelte Frau Carey mit dem Kopf und flehte Will an: „Bitte, sagen Sie mir, wozu handelt diese Oper heute. Ich habe es vergessen.“

Will hörte auf zu lächeln. Während alle ihn angepannt anstehen, sagte er laut und ruhig: „Ich habe nicht die leiseste Ahnung. Ich verstehe gar nichts von Kunst. Ich hoffe, daß ich eines Tages eine Auge Frau finden werde, wie Sie, Frau Carey, die mir helfen wird. Ich will, Sie würden mir diese — Operlure, heißt es, glaube ich — erklären.“

Aus irgendeinem Grund fing Herr Gillon zu lächeln an. Frau Carey erwiderte und Claire sah befriedigt aus: Will hatte das Gefühl, daß es das Beste wäre, diesen ansehnlich sicheren Zustand aufrechtzuerhalten, lehnte sich zurück und lächelte wieder, als es er wartete. Frau Carey erklärte die Überläufe nicht. Sie beistete sich, Frau Gillon ihr zweites Stubenmädchen zu erklären.

Die Oper, die man sah, hieß „L'Amore dei Tre Re.“ Will war verwirrt. Für ihn, der noch niemals eine Oper gesehen hatte, schien die Konvention, daß ein Mädchen einen Mann nicht hören kann, der zehn Schritte weit von ihr aus Leibesrücken spricht, absurd; und er wünschte, die Sänger täten noch etwas anderes, als bloß ihre Arme herumhängen.

Er entdeckte, daß wenn er seinen Stuhl ein kleines Stückchen vorrückte, er Claire auf einen Zwischenraum von einem Fuß nachkommen konnte. Seine Hand glitt hinüber und berührte die ihre. Sie warf einen erschrockenen Blick zurück. Ihre Finger schlossen sich fest um die seinen und schlüpfen dann vollständig in seine Hand — und Will schwamm in Seligkeit. Was wirklich auf der Bühne vorging, verstand er nicht, ebensovwenig, was und wie eigentlich gesungen wurde; aber es trug ihn über die Wirklichkeit hinaus, mit Ausnahme des lächen, höheren Glücks, von Clairens laßt zugender Hand. Er hielt ihre Finger so fest umschlossen, daß er das Blut darin pulsieren fühlte.

Als der Zauber gewichen war, sagte er sich ernstlich: „Wie lange werde ich das aushalten können? Früher oder später werde ich einmal losplatzen und Klein Jeff eins in die Presse haun und er wird mich hängen und ich werde Claire nie mehr sehen dürfen. Ich glaube, ich werde verheiratet. Der Burche Michael in Jugendbewegungen, hätte niemals „Presse“ gesagt. Aber das ist mir egal — Wenn ich dem Sarton eine herantretet — kann ich mich nicht von dem Bereich des Gluckes handhaben nicht mehr. Klein Kopf ist ja gut wie der ihre, sie sollen mich nur probieren lassen. Aber ach, sie sind alle gegen mich. Und dann stellen sie sich die Verunsicherung auf, wie: schlagen, Rufen, drücken, an den Haaren reißen, würgen und jeden verbieten ist. Wie lange werde ich so noch aushalten, zumutlich zu bleiben? Wenn ich einmal losplatze...“ Langsam unter der metallischen Handfläche seines gefährlichen Händes klopfte Will's Herz zu einem harten, braunen, dreifachen Balken und kam mit der Gebärde eines Diebes — direkt unter dem

Rinnaden — empor. Aber nur einen Fuß hoch. Dann blickte sie sich und kletterte zu Wilts Gesicht hinauf, rieb seine Schläfen während er leuchtete:

„Nein, nichts da. Kann nicht einmal mehr das tun. Nun schwereres zu tun. Früher konnt ich die Dinge mit einem Schlag erledigen. Aber jetzt muß ich — diplomatischer vorgehen. O Gott, wie ich mich allmählich nach Bill Mc Galway verhalten. Das ist nicht wahr. Ich könnte es mit Will jetzt nicht mehr aushalten. Claire hat das alles in mir verändert. Wo bin ich nur? Wo bin ich nur? Warum hab ich nur jemals einen Wagen genommen, der 36 x 8 hat?“

XXXII.

Der Kornfeld-Aristokrat.

Es war nur ein unschuldiges, kleines Briefchen von Sarton; ein höfliches, behedenes Briefchen; es belagte, Jeff eine Karte für den Victoria-Klub hätte, und ob Will mit ihm dort spielen wollte?

Es schien noch gefährlicher, abzulehnen als hinzugehen. pugte die berühmten, braunen Schuhe, er hügelte die elegante neue Hufe mit einem leichten und ganz unzulänglichen Blick auf; er band wieder und immer wieder seine beste, getupfte blaue Krawatte — sie beharrte beständig darauf, daß der obere Zipfel zu kurz ausfiel, daß das wiederholte Binden gar kein Gesichtshärte und Kraft; zur angegebenen Zeit schritt er beiseite und besangen durch das prunkvolle Portal in den Victoria-Klub. Er war niemals vorher in einem Klub gewesen.

Er besah den rotgemusterten Boden des Vorräumens; starzte durch die Halle in ein ungeheuerliches Rauchzimmer mit breiten und weichen Fauteuils von der ganzen Welt mit Doppeltrübs der vornehmsten, alten Mitglieder, und neunzig Prozent des Reichtums und der Macht von Seattle, ihre verheerenden Schurzbrüste drückten. Zeitung lasen und einsamen Eindringling draußen in der Halle nicht beachten.

Ein kleiner Junge in enganliegenden blauen Hosen mit Messingknöpfen glotzte Will an und ein großer, geschmeidig geschwängter, beiseidiger junger Mann fragte: „Bitte, Herr, Sie sind hier, Herr.“ Das „Herr“ klang wie: „Und Sie sind es genau.“ Der flammende Wächter zog sich hinter ein schmales Endchen von einem großen Schreibtisch zurück und ignorierte Will.

(Fortsetzung folgt)

Neue Krise in Lausanne

Das Problem der deutschen Zahlungen ziemlich gelöst Frankreich gegen Deutschlands politische Forderungen

Lausanne, 6. Juli. (Eig. Funkbericht.)

Die Konferenz von Lausanne hat am Dienstag am Abend wiederum eine Krise erlebt. Diesmal war die französische Delegation, die es ablehnte, über die von Deutschland beantragten Änderungen des englischen Kompromissvorschlages und über die politischen Forderungen überhaupt zu diskutieren.

Die Juristen der vier anderen Gläubigerstaaten unter Führung von Scialoja-Italien sollen in der Nacht eine politische Kompromißformel ausgearbeitet haben, die Deutschland entgegenkommen will mit der Feststellung, daß Teil VIII des Versailler Vertrages mit dem Kriegsschuldengraphen ohne jede Beziehung zu diesem Lausanner Vertrag ist. Dadurch wird die von Frankreich bekämpfte Revision des Versailler Vertrages vermieden und man hofft, daß auf dieser Grundlage die in die Präambel des Lausanner Vertrages aufgenommen werden soll, sich Deutschland und Frankreich einigen können. Die Klärung der Frage der Gleichberechtigung, die von deutscher Seite wieder aufgerollt wurde, dürfte Genf überlassen bleiben.

In welcher Weise die Verhandlungen zwischen den Delegationen heute weitergehen werden, ist noch nicht bekannt.

Lausanne, 5. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Am Abschluß der Nachmittagsverhandlungen am Dienstag äußerten sich die Delegationsführer der vier Gläubigerstaaten dahin, daß eine prinzipielle Einigung in der Nacht erwartet werde. Die Unterredung Macdonalds mit Herriot währte am frühen Nachmittag über zwei Stunden. Um die Mittagszeit wurden die Deutschen zu Macdonald gebeten und hatten ebenfalls eine lange Unterhaltung mit ihm. Der Unterredung lag ein englischer Vermittlungsvorschlag vor, der die Lösung der Reparationsfrage zugrunde, der auf den englischen Wirtschaftler Paxton zurückgeht. Von deutscher Seite ist erklärt, der Plan gehe etwas über den ursprünglichen Vorschlag hinaus. Man sei auf die Ausgabe von Reichsschatzbons zurückgekehrt und habe die Idee der Annuitäten in Annuitäten fallen gelassen. Man hat hier bestimmt, daß der Plan Paxtons im wesentlichen einer Teilung der Gesamtzahlungssumme besteht, und zwar in eine Tranche von 1,6 Milliarden ausgegeben werden soll mit einem festen Ausgabebetrag von 90 Prozent, eine zweite Tranche von einer Milliarde mit einem festen Ausgabebetrag von 95 Prozent. In diesem Plan habe Deutschland zugestimmt. Er übertrage augenblicklich den Gegenstand einer Unterhaltung zwischen Herriot und Macdonald von der es abhängt, ob in der Nacht eine Einigung möglich sein wird. De facto bedeutet der Plan ein Moratorium für Deutschland, da der feste Ausgabebetrag und die Garantie für eine Ausgabe erst bei wirtschaftlicher Tragbarkeit Deutschlands Kreditlage nicht belasten und bei seiner augenblicklichen Zahlungsunfähigkeit eine Begebung herbeigeführt werden kann. Die Sicherheit liegt für diesen Plan im Ausgabebetrag selbst, der garantiert werden muß. Es ist immer eine Klausel vorgesehen, daß bei einer Nichtunterbreitung mehr als ein Jahr die Bonds gestrichen werden müssen.

Die englische Delegation ist ebenfalls für diesen Plan. Zu den 2,6 Milliarden, die mit fünf Prozent verzinst und in einem Prozent amortisiert werden sollen, kamen außerdem noch die insgesamt 230 Millionen bestehender deutscher Zahlungen für den Dienst aus der Dawes-Anleihe mit 64 Millionen, der englischen Marktablösung mit 23 Millionen und der Marktablösung für Amerika mit 41 Millionen Goldmark. Vor allem wird von deutscher Seite hervorgehoben, daß günstig sei, die Annuitäten wegfallen zu lassen und Schuldverpflichtungen des Reiches damit einzufrieren. Ueber den Schuldtermin ist bisher in den Verhandlungen noch nichts festgestellt worden. Die Deutschen haben bestimmte Anregungen und Wünsche zur Verbesserung dieses Kompromißvorschlages gemacht. Amtliche Verhandlungspartner behalten noch freie Hand. Wenn aber bei allen Parteien die Annahme gesichert ist, nimmt auch Deutschland den Plan an. Augenscheinlich liegt die Entscheidung bei der französischen Delegation. Die Frage der Schonung ist noch ungeklärt, dagegen betonen die Deutschen, daß die Schlüssel für die Reichsschatzbons wichtiger sei als die Schonung.

Es liegt auch noch ein Vermittlungsvorschlag vor, in der französischen Delegation die Annahme zu erleichtern. Er sieht in der Möglichkeit einer Staffelung für die Berücksichtigung der Reichsschatzbons, die so gedacht ist, daß man die erste Tranche vielleicht mit sechs Prozent ausgeben könnte. Die weiteren Beschreibungen hinaus bis zu vier Prozent. Die Deutschen haben ebenfalls bei ihren Vorschlägen eine Reihe von politischen Forderungen, und zwar die gleichen wie sie ursprünglich in den deutschen Gegenvorschlägen gemacht wurden, geltend gemacht. Herriot erklärte beim Herauskommen aus der Unterredung mit Macdonald am späten Nachmittag, Frankreich sei sich unter keinen Umständen auf diese politischen Forderungen einlassen. Es sei demnach so zu sein, daß man auf deutscher Seite bei einer Einigung über die politischen Forderungen auch heute noch über die finanziellen Forderungen zu einer Zustimmung kommen dürfte.

Paris, 6. Juli. (Eigener Funkbericht.)

Die Pariser Morgenzeitungen billigen, soweit sie Stellung nehmen, einstimmig die Ablehnung des neuen deutschen Vorschlages für die Regelung der Reparationen und hoffen, daß sich die Konferenz wieder in voller Krise befindet. Nach dem „Petit Parisien“ hat Herriot, nachdem ihm Macdonald das neue deutsche Angebot mit den politischen Bedingungen mitgeteilt hatte, sich absolut geweigert, es überhaupt zu prüfen und zu diskutieren. Er soll zu Macdonald gesagt haben: „Unter keinem Vorwand werden wir darin einwilligen, irgendwelche politischen Verpflichtungen zu übernehmen. In demselben Maße, in dem wir uns bisher anpassungsfähig, verständnisvoll und verständigungsbereit gezeigt haben, werden wir in diesem Punkt unzugänglich sein. Das sind Verfahren, die bei den Franzosen keine Erfolge haben.“

Der Berichterstatter des „Excellior“ erklärt: Man erhebt die Haltung Deutschlands nicht mehr. Mit einer Milliardenlast belastet, die allmählich auf 7 Milliarden und dann auf 10 Milliarden herabgesetzt ist, klettert Deutschland über die Leinwand. Es diskutiert und stellt dazu noch Bedingungen. Ist das Geistesverwirrung oder Unaufrichtigkeit? Deutschland nimmt in diesen Friedensstunden eine schwere und tiefe Verantwortung auf sich.

Das „Petit Journal“ meldet aus Lausanne, man könne sagen, daß wenn die Deutschen sich damit begnügen hätten, einen Gläubigern einfach 2,6 Milliarden anzubieten, der geistige Tag nicht ohne eine Einigung beendet worden wäre. Aber dieses Angebot, das immerhin einen Fortschritt von 600 Millionen verspricht, sei von unannehmbaren, politischen Bedingungen begleitet.

Bertinaz meldet dem „Echo de Paris“, man glaube auf französischer Seite, daß die Konferenz der Prüfung nicht standhalten werde und man bereits sich darauf vor, eine möglichst von Zusammenstößen freie Schließung der Konferenz ins Auge

lassen. Macdonald werde wahrscheinlich seine letzte Patrone abspielen und eine Kompromißformel seiner Erfindung unterbreiten.

Das radikale „Deunre“ empfiehlt die Vertagung der Konferenz auf eine bessere Zeit, da die Konferenz durch die großen internationalen Versammlungen, durch Sorgen um nationale Wahlen, in diesem Falle der Reichstagswahlen, beeinträchtigt werde. In diesem Zusammenhang stellt die Zeitung folgende Fragen:

Mit wem diskutieren wir? Was stellt Herr v. Papen dar? Einen Regierungschef, einen Bevollmächtigten oder einen Telephonisten, der uns die letzten Bannur von Berlin zu übermitteln hat? Handelt es sich in Lausanne wirklich um die Reparationen, um die Wirtschaftskrise und um das Schicksal von Europa oder um die Ausarbeitung einer Wahlkampfgebung für die deutsche Wahlkampfagne?



Eine Million Freiheitspfeile liegen über Deutschland!

In diesen Tagen sind bereits eine Million Freiheitspfeile umgesetzt. Eine Million Männer und Frauen in allen Teilen des Reichs tragen das Zeichen der Eisernen Front.

In den Fabriken und Büros, auf dem Lande, an der Stempelstelle, überall wo denkende Menschen die Gefahr des Faschismus und der Reaktion erkannt haben und wo sie zur Verteidigung ihrer heiligen Menschenrechte und der Zukunft des arbeitenden Volkes aufgestanden sind, liegen die Pfeile, das Symbol der Freiheit.

Eine Million steht Schulter an Schulter — die Eisernen Front!

Keiner für sich, jeder für alle und alle für einen.

Eine Million Kämpfer und Kämpferinnen bekunden mit stolzem Mut, daß sie dabei sind, wo Aktivität, Disziplin und Einigkeit den Weg aus Elend und Terror in eine neue Welt bahnen.

Eine Million kämpft auch für Dich!

Und Du? — Hast Du Dich bekannt?

Trägst Du schon das Zeichen?

Das „Festessen“ des Polizeipräsidenten in Krefeld

In zahlreichen Rechtsblättern wird die Behauptung verbreitet, das Polizeipräsidentenamt in Krefeld habe anlässlich der Übernahme neuer Räume für die dortige Polizeiverwaltung ein festliches Festessen nicht entsprechend großartiges „Festessen“ veranstaltet, dessen schlemmerhafter Charakter durch den Abdruck einer langen Speisekarte zu beweißen vermag.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst hierzu mitteilt, entsprechen diese Behauptungen von einem „Festessen“ des Krefelder Polizeipräsidenten keineswegs den Tatsachen. Vielmehr steht fest, daß anlässlich der feierlichen Uebergabe des sogenannten Hansa-Hauses an die Krefelder städtische Polizeiverwaltung, weder vom Polizeipräsidenten noch von einer anderen Behörde ein Festessen veranstaltet worden ist. Der Polizeipräsident hat lediglich bei dem Wirt des Hansa-Restaurants die Möglichkeit sichergestellt, daß die an der Feier teilnehmenden Personen nach der Einweihung einen einfachen Imbiß zum Preise von höchstens 1,50 Mark einnehmen konnten. Dies ist auch geschehen. Die Speisen sind von den Teilnehmern an dem Imbiß selbst bezahlt worden. Der geringe Preis wurde besonders im Hinblick darauf festgelegt, weil auch der geringe besoldete Beamten die Möglichkeit gegeben werden sollte, an dem Imbiß teilzunehmen. Die in den Veröffentlichungen der Rechtspresse wiedererwähnte „Speisekarte“ ist von dem Wirt des Restaurants ohne jede Mitwirkung des Polizeipräsidenten zusammengestellt und bei dieser Gelegenheit zu Werbezwecken ausgelegt worden. Sie enthält nicht etwa die Speisekarte dieser Veranstaltung, sondern lediglich eine Zusammenstellung der in dem Restaurant erhältlichen Speisen und Getränke.

Die „Krefelder Zeitung“ hat unter Veröffentlichung dieser „Speisekarte“, die der an dem Imbiß teilnehmende Vertreter der Zeitung an sich genommen hatte, die städtische Polizeiverwaltung in Krefeld in gehässiger Form angegriffen und auch entsprechende Äußerungen des Wirtes des Hansa-Restaurants sowie des Polizeipräsidenten unvollständig wiedergegeben. Mit unflätigen Bemerkungen versehen, daß der Polizeipräsident sich auf Grund dieses Verhaltens veranlaßt sah, die behördlichen Beziehungen zu der genannten Zeitung vorübergehend zu lösen. Inzwischen sind die üblichen Beziehungen zwischen der „Krefelder Zeitung“ und dem Polizeipräsidenten wieder hergestellt worden.

Frankfurter „Volksstimme“ verboten

Frankfurt a. M., 6. Juli. (Eig. Funkbericht.)

Auf Veranlassung des Reichsinnenministers ist die sozialdemokratische „Frankfurter Volksstimme“ auf fünf Tage verboten worden. Als Begründung wird auch hier Verächtlichmachung der Reichsregierung angegeben. Das Verbot traf heute vormittag bei dem Verlag des Blattes ein.

Das ist der Kampf der KPD gegen den Faschismus

Berechnungen über die Regelung Hermann Müller

Was sie für den Wohnungsbau ergab
In einem Rundschreiben der kommunistischen Partei an die Mieterorganisationen leitete sie als folgendes Fälscherstück über das Kabinett Hermann Müller. In dem Zirkular wird ausgeführt: Welche großen Berechnungen wurden bei den Wahlen 1928 gemacht? Nach den Wahlen wurde der Bürgerhaushalt gestürzt. Die Hermann-Müller-Regierung übte 21 Monate lang die Herrschaft aus. Unter ihrer Leitung hat sich für die Mieterschaft nichts gebessert. Zwar sind Richtlinien für das Wohnungswesen dem Reichstag vorgelegt worden, aber nichts davon ist praktisch durchgeführt. Die Mittel für den Wohnungsbau wurden gekürzt.

Es wird die unwahre Behauptung aufgestellt, daß das Kabinett Müller an der Kürzung der Hauszinssteuer Mittel schuldig sei. Tatsächlich wurden aus der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau aufgewendet: 1928: 850, 1929: 850, 1930: 800 Millionen Mark. Erst als das Kabinett Müller am 1. April 1930 gestürzt wurde, legten die Notverordnungen des Brüning-Kabinetts ein, das mit Rücksicht auf die anfallenden Ausgaben der Länder und Gemeinden Hauszinssteuermittel gegen den heftigsten Widerspruch der Sozialdemokraten für den Wohnungsbau droffelte. Diese Schwindelmethode der Kommunisten ist auch ein Beitrag zur „Einheitsfront“!

Die Beamten und die Parteien

Ein Beschluß des Hauptauschusses des preussischen Landtags

Der Hauptauschuss des preussischen Landtags beschloß am Dienstag u. a. mit einem Antrag der Nationalsozialisten, in dem das Staatsministerium um Aufhebung des Beschlusses vom 26. Juni 1930 ersucht wird, der allen Beamten die Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Partei oder die Betätigung für sie verbietet. Der Ausschuss beschloß an Stelle dieses Antrages und eines Antrages der kommunistischen Fraktion, der die Aufhebung eines Rundschlusses gegen die Zugehörigkeit von Beamten zur KPD, fordert, dem Landtag vorzuschlagen, folgenden Grundsat für die Verwaltung der Staatsangelegenheiten nach Artikel 23 der Verfassung anzunehmen:

Den Beamten, Angestellten und Arbeitern des Staates, der Gemeinden und Gemeindeverbände und der öffentlichen Körperschaften ist es erlaubt, jeder nicht verbotenen Partei anzugehören. Sie zu unterstützen und sich für sie in jeder Weise zu betätigen.

Nazis schießen auf Badende

In Berlin-Blänensee kam es am Dienstag Abend zu Streitigkeiten zwischen nationalsozialistischen Anhängern eines Motorboots und badenden Arbeitern. Im Verlauf der Auseinandersetzungen gaben die Nationalsozialisten mehrere Schüsse ab. Zwei Arbeiter wurden verletzt.

Folgen der Hungernotverordnung

Dresden, 5. Juli. (Eig. Draht.)

Durch Selbstmord künftige ein arbeitsloser Kreis aus dem Wohlfahrtsamt Sittler-Papen. Der seit langer Zeit arbeitslos war erklärte, daß die geringste Rente zu wenig zum Leben sei und er unter diesen Verhältnissen das Leben satt habe.

Die täglichen Zusammenstöße

In Berlin kam es auch in der vergangenen Nacht wieder zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Mehrere Personen, und zwar Beteiligte von beiden Seiten wurden durch Schüsse verletzt.

Dresden, 6. Juli. (Eig. Funkbericht.)

In der Stadt Königsbrunn bei Dresden kam es am Dienstag zu schweren Zusammenstößen zwischen linksstehenden und Nazis. Im Verlauf der Schlägereien gab es fünf Schwere und vier Leichtverletzte auf beiden Seiten. Besonders übel zugerichtet wurde ein Kommunist, der sich auf dem Heimwege nach einem Nachbarn befand. Er erlitt sieben Messerstiche. Bei Hausdurchsuchungen durch die Polizei wurden bei Nazis Schuß- und Stiebmaschinen in großer Zahlutagefordert.

Wenn die Nazis nicht luschen

Ausschlussverfahren gegen einen Naziabgeordneten, weil er seinen Verfassungskampf verteidigt

Dresden, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Der nationalsozialistische Führer für Sachsen, Reichstagsabgeordneter Kufmann, hat vor einiger Zeit scharfe Angriffe gegen die Lehrer erhoben. Abgeordneter Fischer-Plauen, der Schulleiter ist, nahm gegen Kufmann Stellung. Die Folge davon war die Einleitung eines Ausschlussverfahrens gegen ihn. Seit längerer Zeit bestehen daher sehr gespannte Beziehungen zwischen Fischer und der nationalsozialistischen Fraktion. Die Entscheidung über das Ausschlussverfahren dürfte binnen kurzem fallen. Vermutlich wird sich der Abgeordnete Fischer einer kleinen Fraktion anschließen.

Die Kampfbegeisterung in Hannover

Hannover, 5. Juli. (Eig. Draht.)

Unter jubelnder Begeisterung und kirchlichen Freiheitsrufen einer noch Tausenden zählenden Menschenmenge wurden am Montagabend auf dem festlich geschmückten Gewerkschaftshaus die Freiheitsfahnen gehißt. Anschließend fand im Volkshaus ein Führerappell der Eisernen Front statt, mit dem die hannoversche Sozialdemokratie den Wahlkampf eröffnete. Trotz dräuender Julihitze waren über 2500 Funktionäre aller Sparten der Arbeiterbewegung erschienen. Mit hochgereckten Häften begrüßte die Menge den Einmarsch der Freiheitsfahnen und sang spontan den Sozialistenmarsch. Eine derartige Kampfstimmung und Begeisterung, wie sie am Montagabend zum Ausdruck kam, ist noch niemals in der sonst so ruhigen und zurückhaltenden hannoverschen Arbeiterkategorie gewesen!

Wärtlicher Wetterdienst

des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krieger

(Nachdruck aus mit Genehmigung verboten)

Bei häufigem Wind ist in Breslau der obere Teil der Luftschichten warm, die unteren kühler und bei Blitzen in den Subtropenländern an. Es ist in Breslau Windstille, die bei dem Einbruch kühlerer Luftmassen zur Ausbildung von Gewittern führen.

Wetterbericht für den 6. Juli. Wind: Südwest, Stärke: 3-4, Regen: 0,5 mm.

Bei häufigem Wind, vorwiegend schwächerem, heiter und wolkenlos. Wetter: im Hochlande Höchsttemperaturen um 20 Grad.

Sonnenaufgang: 3,45 Uhr — Sonnenuntergang: 7,31 Uhr

Verbot kündigt für unsere Zeitung!

... und Fruchtsäfte zur heißen Jahreszeit dürfen nur von Herzberg sein!

Aus der Umgebung

Achtung, Ortsgruppenvorsitzende!

Ein allgemeines Flugblatt mit dem Kopf der jeweils für die einzelnen Kreise in Frage kommenden Parteizeitung ist zum Versand gekommen. Sorgt für reifliche Verbreitung bis zum Sonntag, den 10. Juli. Es darf kein Haus und keine Familie ver-
gessen werden.

Die Eisene Front rüstet

Am Sonntag, den 10. Juli, 14 Uhr spricht

Dr. Otto Stammer

zum

Roten Tag

in Gnichwitz.

Alle Parteigenossen, Reichsbannerkameraden, Gewerkschafter, Sportler müssen reiflich an dieser Veranstaltung teilnehmen.

Der „Deutsche“ Tag in Gnichwitz

Wäherlicher Reinsfall der Nazis

Im vergangenen Sonntag sollte Gnichwitz unter dem Triit der Köhmlinge erkräften. 2000 Mann sollten aufmarschieren.

Wenn die Nazis ihr großes Maul immer so voll nehmen, dann ist es gut. In dieser Beziehung sind wir ja von den Herrschaften allerhand gewöhnt. Also, dachten wir, wenn die Nazis sagen, 2000 werden erscheinen, dann werden es in Wirklichkeit 300 sein. Doch selbst bei dieser, natürlich sehr angedünnten Rechnung, hatten wir uns noch getraut. Es sagen sage und schreibe 95 Jünglinge durch den Ort. Und, um es noch einmal in Worten zu sagen, fünfundneunzig, von denen sicherlich einige die Schularbeiten noch nicht gemacht hatten. Die wenigsten hatten die braunen Hosen an, die werden sicher nur zum Mist fahren be-
nutzt. Vielleicht schämten sie sich auch die Notverordnungs-
uniform so öffentlich zur Schau zu tragen. Das natürlich einige Beamte an der Straße standen und Heißis „Heil“ schrien, berührt uns nicht sonderlich. Wir werden uns die Herren nur für künftige Zeiten gut merken.

Steinig. Diamantene Hochzeit. Am Donnerstag kann das Weichensteller i. R. Koniechloche Ehepaar das Fest der diamantenen Hochzeit feiern. R. ist 86 Jahre alt, während seine Ehefrau im 80. Lebensjahr steht. Das Jubelpaar erfreut sich bester Gesundheit und voller Rüstigkeit.

Margareth. Verleumdungen werden gegen den Arbeiter Borzucki hier ausgebreitet. Es wird behauptet, er habe der Partei und der Gewerkschaft den Rücken gefehrt und wäre in das Nazilager übergegangen. Genosse Max Borzucki legt Wert auf die Feststellung, daß es sich bei diesen Be-

hauptungen um grobe Lügen handelt und daß er weiter ein treues Mitglied der Partei und der Gewerkschaften bleibt.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch
Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus Neubau, Zimmer 170-171
Telephon 49060, 59061
Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9-19 u. 16-18 Uhr

Brodau. Freitag, den 8. Juli spricht Genosse Ludwig
unserer Veranstaltung des Arbeiter-Bildungsausschusses. 20 Uhr
bei Mende. Wir erwarten gute Beteiligung.

Groh-Mohren. Mittwoch, den 6. Juli, bei Gubl: Mit-
gliederversammlung. 20 Uhr. Redner ist Rektor Gabriel

Marchwitz. Freitag, den 8. Juli, bei Fied, 20 Uhr, Mit-
gliederversammlung. Redner Genosse Beyer.

Koberwitz. Morgen, den 7. Juli, bei Stehm 20 Uhr, Mit-
gliederversammlung der „Eisernen Front“. Redner ist Genosse
Kleinert. Kein Mitglied darf fehlen.

Wilschka. Donnerstag, den 7. Juli, 20 Uhr, bei Heit
öffentliche „Eisene Front“-Rundgebung. Redner ist Parteisekretär
Genosse Schiffer. Sorgt für guten Besuch.

Herrmannsdorf. Freitag, den 8. Juli, bei Garde, 20 Uhr
Mitgliederversammlung. Wir haben eine wichtige Tagesord-
nung zu erledigen. Niemand darf fehlen.

Samstags-Anzeigen

Pflichtig und unerwartet verschied am
5. Juli unser lieber Freund und Vereinskollege
Herr Paul Heidrich
im Alter von fast 57 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Lotterievereins
„Sternschanze“
6197
Beerdigung: Freitag, nachmittags 3^{1/2} Uhr,
von der Halle I der Oswitzer Friedhöle aus.

Am Sonntag, dem 3. Juli, verstarb nach langem,
schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden
meine liebe, herzengute Frau
Ida Werner, geb. Kühnel
im blühenden Alter von 36 Jahren.
Breslau, den 6. Juli 1932
Sadbeckstraße 12
In tiefer Trauer
Paul Werner als Gatte.
Einscherrung: Freitag, den 8. Juli, 15 Uhr, im
Krematorium Gräbschen. 6496

Deutscher Metzgerarbeiter-Verein.
Am 3. Juli verstarb unser Mitglied, der Anschläger
Paul Bartsch
im Alter von 64 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.
Einscherrung: Donnerstag, den 7. Juli, nachmittags
2 Uhr, im Krematorium in Gräbschen. 2387

Verein der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Am Sonntag, dem 3. Juli, verstarb unser Kollege
Hermann Gimmier
im Alter von 71 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder der Zählstelle Breslau.
Beerdigung: Donnerstag, den 7. Juli 1932, nachmittags
3 Uhr, von der Friedhohalle in Domsau, Kr. Breslau.

Am 4. Juli entschlief nach kurzem, schwerem
Leiden unser innigstgeliebter Sohn und Bruder
Lothar Kühnel
im Alter von 13 Jahren.
Breslau, Ohlauer Str. 59, den 6. Juli 1932.
In halben Schmerz: Die Götteranreden Eltern
Willy Kühnel und Frau Gertraud
geb. Liebich und Bruder Hubert.
Beerdigung Donnerstag, 15 Uhr, von der Halle III
(Krematorium) des Friedhofes in Gräbschen.

GEBURTS- VERLOBUNGS- HOCHZEITS-
ANZEIGEN
TODES-
liefert schnell die
Volkswacht-Buchdruckerei
Flurstraße 16.

Zurück
Dr. Sandelowsky

Bargeld
sollert auf
Motorräder, Fahrräder
Nähmaschinen
Schreibmaschinen
Radioapparate pp.
Keine Einstellgebühren
Leibhaus Hubenstr. 24
Tel. 32819

Epeisezimmer
faulaf, Nußb., 2 m breit,
vollst. komplett 685 RM.
S. Brandt & Co.,
Gartenstraße 65, 1. Etg.
(neben Capitol)

10-Pf.-Brochüren
Jugend erwache! Es geht um dich
Landmann erwache!
Kampf dem Betriebsfaschismus

10-Pf.-Brochüren
Wer hat uns verraten?
Die Toten mahnen: Nie wieder Krieg!
1000 Worte Hitler

15-Pf.-Brochüren
Nazi-Kommunalpolitik
Die Frau im Dritten Reich
Marxistisches ABC

16-Pf.-Brochüren
Wißt ihr das? Was mit der demo-
kratischen Republik erreicht wurde
Volk und Sozialdemokratie. Ihre
Leistungen und Erfolge
Reparationen und Sozialdemokratie

Diese Aufklärungs- und Kampf-
schriften sind erhältlich bei
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau, Flurstraße 4.

Gärbällons, klarweißes Glas
5 Liter. 10 Liter. 25 Liter.
unbefüllten 0,80 1,35 1,90
in Körben 1,90 2,85 3,45
„Berina“-Verkaufstator, Berliner Straße

**Brauchst Du Geld,
Sei ohne Sorgen,
Leihhaus Wachtel**
Wir Dir borgen
Geld auf Pfänder aller Art
Schmiedebrücke 64/65. I. Etage - Tel. 24219

PLANWIRTSCHAFT
Dr. Kurt Mendelsohn:
**Kapitalistisches
Wirtschaftschaos
oder sozialistische
Planwirtschaft**
M. 0.75
Dr. Otto Frieder:
**Der Weg
zur sozialistischen
Planwirtschaft**
M. 0.75
Vorrätig in
Volkswacht - Buchhandlung
Breslau, Flurstraße 4.

Wohnungen
**Helles großes
Esterzimmer**
gut möbliert, an Berufstätigen
Gefinnungsfreund(in) billig
zu vermieten Gabitzstr. 90,
I. Etage rechts.

**Kleine
Anzeigen**
sind in der
Volkswacht
billig
u. erfolgreich

Immer neue billige Posten

Unser
Saison-Schluß-Verkauf
steht im Vollbetrieb! Unerschöpflich
sind unsere Vorräte. Zu solchen
Preisen müssen Sie kaufen. Es ist
Ihr Vorteil wenn Sie bald nach
der Schlußverkaufs kommen

Küchenhandtücher
nur gute Gebrauchs-Qualität, ge-
und geb. . . . Stück 25, 18

Gläserntücher
in jeder Strap.-Qual., Gr. 55/55,
weiß, rot oder blau klar. Stück

Kissenbezüge
extra billig, aus kräftigem Roh-
woll, Größe 80/80 cm. . . Stück

Linon-Deckbettbezüge
nur gute Qual., Gr. 130/200 St. 2,45,
Größe 120/200 cm. . . . Stück

Bettlaken
Gr. 130/200 schwerer Kell 1,35,
Robnessel, 140/200 cm. . . Stück

Trikot-Damen-Schlüpfer
leinstabig, Größe 44-48 Paar 68
Größe 42-44 Paar 68

Damen-Schlüpfer
knautseid., feinstabig Charrense-
qualität, zum Ansetzen, Paar 1,15

KL. Schweißhosen
gute, haltbare
Qualität, Stück

**Mehr-Teil-
Hosen**
Stück

Damenstrümpfe Wasch-
kannstalt-
leinstabig, ganz eleg. Qual.,
teils mit kl. Schönheitsstich, P. 78

Schweißsocken
für empfindliche Füße, mit Woll-
misch., nabil., gut verärlt, P. 48

**Fabrik-
Posten** Jumper-Schürzen
i. viel Ausfüh., a. mod. Indantirese-
stoff u. Siamosen, St. 1,28, 88, 58

Damen-Wickelschürzen
nur gute, waschechte Stoffe, in
versch. Ausführ., 1,95, 1,65, 1,28

Badehandtücher schwere
Flottier-
qual., teils m. kl. Schönheitsstich,
weiß, bunl gemustert, 98, 68, 58

Frottiert-Badelecken
130/200 cm. 1,25, 1,75
für Kinder Stück 1,18

Bade-Mäntel
zum Ansetzen,
Stück 9,75, 8,75

Wollmussoline
gute Qualitäten und Muster
Meter 1,45, 1,23, 95

Praktische Waschstoffe
Mussoline, Zephir, Bolder-
wand Meter 45, 35

Zwirnpopeline
130 cm breit, reine Woll, Meter

Marcaine
160 cm breit, gute Kunstseiden-
qualität, viele Farben . . . Meter

Futter-Duchese
120 cm breit, schwere Kunst-
seiden-Qualität Meter

Sam.- u. Frauen-Lackmähel
imprägniert, ganz gute Verar-
beitung und Stoff Stück

Segeltuchschuhe
m.stark, Gummiöhl., Gr. 36/42 P. 1,65
Gr. 31/35 1,35, Gr. 25/30 1,15, Gr. 22/24

**Schwarze Hallen-Turn-
schuhe**
mit Chromledersohle
Größe 36/41 . . . Paar

Herr.-Trik.-Einsatzhemd.
leinstabig, mod. Einsätze, kl.
Schönheitsstich, Stück 1,35

Herrren-Trikot-Kniehosen
weiß u. makofarbl., tellw. echt
Mako, in 3 Größen Paar

Herrren-Trikothemden
zweifäd., echt Mako u. makofarb.,
in gut. Qual., Stück 2,50, 1,70

Träger-Blendenstickerei
wunderv. mod. Must., mit glatten
Kanten Meter 18, 15, 12

Hemdenpasson Stickerei u.
Klappel-Träger u. Achselstich,
viels. Ausführung, 88, 38, 28, 18

Wollwaren mod. Krag.
Garn, Westen u. Garmen,
Rpt. sv. 68, 45

Damengürtel
in neuen Fro., mod.
Schnall. St. 38, 25

Kinder-Sporthemden
a. pa. Zephir- u. Wochenendstoff,
Steig.proGr. ca. 15 Pf., Gr. 50/55 nur

Herr.-Wochenendhemd.
i. gut. Strapazierqual. u. mod. Must.,
m. Kragen u. Binder, durchweg St.

Mädchen-Hemden aus gut.
Wächestoff, m. Stick.-Garn., Gr.
45, jed. weit. Gr. 10 Pl. mehr, St. nur

Damen-Hemden
Achselschlußform, Stick-Motiv o.
ringsum Stück.-Garn., St. 1,45, 1,18

Herrren-Taghemden
kräftig Linon, ungebleicht, Nessel,
od. gestr. Oz.-ordst., St. 1,79, 1,88

Tischdecken ger., mod. Kreuz-
u. Spantischzeich., L. viel. Must.,
Gr. 130/160 St. 1,18, Gr. 130/130 St.

Damenkleider
gezeichnet, Platten, a. gut. Stoff,
alle Größen b's 48, durchw. Stück

Wachstuch-Tischdecken
Gr. 100/130, St. 1,25, Gr. 85/115,
St. 95, Gr. 60/90 cm. Stück

Rouleauxstoffe
ca. 130 cm breit, weiß und crème,
Darsel Mtr. 1,25, 88, Ktgar Mtr. 88



Der Hitler-Reaktion die Wahrheit ins Gesicht

Die gestrige Kundgebung der Eisernen Front in der Jahrhunderthalle

Reichstagsabgeordnete Genossin Toni Sender über die Zusammenhänge wilhelminischer Reaktion und der Hitler-Partei — Theorie und Praxis der Nationalsozialisten — Der Ruf an die Frauen, sich einzugliedern in die Eisernen Front — Reichstagsabgeordneter Genosse Heinig demaskiert weiter die deutsche Untertanenpartei — Der Geschäftsvertrag zwischen Herrenklub und Hitler-Goering — An Großindustrie und Großagrariern ist mehr Unterstützung gezahlt worden, als die gesamte Arbeitslosenunterstützung ausmacht

Am Sonntag marschierten die Massen der Eisernen Front trotz eines schlechten regnerischen Wetters. Gestern wurde den Parteimitgliedern in Breslau gezeigt, daß die gleichen Massen auch bei breiter Hitze zu marschieren verstehen und vollzählig zur Stelle sind.

Es bot sich das eindrucksvolle Bild, daß bei den Veranstaltungen der Eisernen Front zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Schon um 18 Uhr rückten die ersten Versammlungsteilnehmer an und langsam aber stetig wuchs die Welle, die sich aus den verschiedenen Himmelsrichtungen nach Scheitnig ergoß. Die Tiergartenstraße wiederholte von den Freiheitsrufern der anrückenden Kameraden der Eisernen Front und kurz vor 20 Uhr trat die Jahrhunderthalle das besonders farbenprächtige Bild einer hochsommerlichen Versammlung. Zu Tausenden war das republikanische Breslau wieder dem Rufe gefolgt und die Halle bis auf die Seitengalerien und einige feilliche Bankreihen bis auf den üblichen dröhnenden Füll auf.

Winklich ertönte das Signal zum Aufmarsch der Aktionformationen der Eisernen Front, der in einer Stärke erfolgte, die ihn bisher keine Kundgebung der Eisernen Front Breslaus erreicht hat. Zum ersten Male reichte die große Orgeltribüne nicht mehr zur Aufnahme der Marschkolonnen aus.

Dröhnender Beifall brauste durch den Kuppelbau, als an der Spitze die Träger der vier großen Sturmflaggen der Partei, des Reichsbanners, der Arbeitersportler und der Gewerkschaften sichtbar wurden, gefolgt von dem Vortrupp der Genossinnen, der seit dem Aufmarsch am Sonntag verdoppelt hat. Die Verstärkung steigerte sich noch beim Einmarsch der Jugend, mit dem Meer der roten, mit den drei Pfeilen geschmückten Fahnen.

Besonders eindrucksvoll gestaltete sich der Aufmarsch der Hammerfahnen der Gewerkschaften, die in den letzten Tagen ihre Reihen noch wesentlich verstärkt haben und neben dem Berufsleid auch ihr Werkzeug als Symbol der Arbeit mitführten. Voranschlämmer, Schaufeln und Wirtelkellen verjüngten die Begriffe „Hammerfahnen“ in der höchsten Vollendung, und es war nur zu erklärlich, daß die Beifallsstürme Formen des Tolens nahmen. Hammerfahnen der graphischen Arbeiter, der Metallarbeiter und anderer Berufsgruppen, die ebenfalls zum ersten Mal im Zuge mitgeführt wurden, ließen erkennbar werden, daß die Durchorganisierung der Gewerkschaftsformationen gesteigert worden ist.

Kolonnen um Kolonne marschierte auf der Orgeltribüne auf, und als die Reihen des Reichsbanners, dem von den Jugendbannern die hundert schwarz-rot-goldenen Sturmflaggen vorangetragen wurden, den wuchtigen Zug der Kerntruppen der Eisernen Front beschloßen, da er wies sich die mehr als 3000 Menschen anfassende Tribüne als zu klein. Die Kameraden im grünen Hemd mühten darauf verzichten, sich an der Aufstellung gegenüber der Riesensammlung beteiligen zu können.

Auch die Pioniere der Partei traten zum ersten Male in Erscheinung. Drei riesige Transparente mit humoristisch-symbolischen Karikaturen von der hakenkreuzförmigen Schleierei und der Wirkung der drei Pfeile und ein weiteres Riesentransparent mit unterm Freiheitsgruß zeigten auf, in welchem Rahmen sich die Arbeit der Pioniere bewegt.

Genosse Kuffert begrüßte die Versammlung mit dem Freiheitsruf der Eisernen Front. Mit dem Auftreten der Eisernen Front ist das Hakenkreuz mehr und mehr aus dem Straßenbild verschwunden. Sorgen wir, daß diese Kulturmach nie mehr recht in Erscheinung tritt, daß Hitlers Größenwahn für alle Zeiten zusammenbricht.

Erste Rednerin war die

Reichstagsabgeordnete Toni Sender

Seit wir in Deutschland mit der Regierung Papan den Anfang des Dritten Reiches erlebt haben, ist starke Kampfbereitschaft der Republikaner und Sozialisten in allen Gauen Deutschlands aufgeflammt.

Sind die großen Verheißungen der Gegner erfüllt?

Ist der Vertrag von Versailles zerfallen? Ist Schluss mit der Steuerbelastung? Ist die Arbeitslosigkeit überwunden? Beginnt neuer Wohlstand beim Bürger und Bauern und Arbeiter? Nichts von alledem! Das System von Nazis-Gnaden steht auf der Seite der Kapitalisten und dient zur Verfolgung und Entrechtung der arbeitenden Massen. Im Reichstage hat Straßer einst von der liegenden antisozialistischen Sehnsucht im Volke gesprochen. Hebt dieses Sehnen durch Adolf aus Braunau in Erfüllung? Der Ober-Of hat in Verhandlungen mit dem General Schleicher ein lauberes Plänen gegen die Republik, für ein Regieren ohne Demokratie und Arbeiterrechte geschmiedet. Jahrelang hat man nach neuen Männern an der Spitze Deutschlands gerufen und hat „Deutschland erwache!“ geschrien.

Sind das nun die neuen Männer?

Erwacht sind die dunkelsten Mächte der Vergangenheit. Als „neue Männer“ haben wir nun die Gestalten, die sich 1918 still beiseite gedrückt haben, nachdem sie das Unglück des Weltkrieges und der vollkommenen Niederlage über uns gebracht hatten. Die alten Männer haben in Reue daselbe Intrigenpiel getrieben, wie einst unter dem Kaiserreich in Rominten. Die „sozialen Grund-

lagen“ der neuen Regierung sind ein Schachergeschäft zwischen Hitler und Schleicher. Die Nazis tolerieren die Regierung Papan, sie sind aber zu feige, um offen die Verantwortung dafür zu übernehmen. Aber die Gegenleistungen ihres Tolerierens sind nicht zu verbergen, nämlich die Reichstagsauflösung und die Aufhebung des S.-A.-Verbots. In Breslau haben sie bereits blutige Erfahrungen machen müssen. Die schlimmsten Terrorwochen haben Sie bis zu den Wahlen noch zu bestehen.

Man glaubt das Proletariat mit Terror schreden zu können.

Deshalb wollte man für Preußen einen Reichskommissar, um mit Hilfe der preußischen Polizei und Hitlers Privatarmee, das Proletariat niederzuschlagen zu können.

Hitler hat in seinem Buche gelehrt, daß man durch eine kluge und dauernde Propaganda dem Volke selbst den Himmel als Hölle, und das elendeste Dasein als Paradies erscheinen lassen könne. Von solchen Schwindelmethode haben wir allerdings keine Ahnung. Aber Hitler irrt, wenn er glaubt, daß diese Methode beim Proletariat dauernd verfangt. Die Regierung Brüning wurde gestürzt, weil Brüning erkannt hatte, daß man unmöglich ohne und gegen die Arbeiterklasse regieren kann. Und weil Brüning das Versprechen erfüllen wollte, das im Jahre 1917 in der höchsten Not den Kriegern gegeben worden ist, nämlich das Versprechen der Siedlung. Freilich, 1917 brauchte man die Arbeiterklasse, heute aber haben wir eine Regierung der „nationalen Konzentration“, und die Arbeiterklasse ist außerhalb der Nation gestellt. 1914 stellte man die Arbeiterklasse nicht außerhalb der Nation.

Als man die Arbeiterklasse zum Sterben und für den Dreck im Schützengraben brauchte, da kannte man nur noch Deutsche!

Damals haben sich die Barone auch nicht vorgebrängt, sondern den Proleten den Vortritt überlassen.

Heut zählt man den Staat als Wohlfahrtsanstalt, und in demselben Atemzuge reden die Barone vom Christentum. Dabei haben diese christlichen Männer bei Gott dem Allmächtigen auf die Reichsverfassung geschworen, die ein Recht auf Arbeit, andererseits aber auch ein Recht auf Existenz vorsieht. Was haben denn Papan und Schleicher unter dem Wohlfahrtsstaat gemeint? Haben sie an die Millionen der Hohenzollern-abfindung gedacht? Oder an die 100 Millionen, die die Großagrariere als Geschenk erhielten? Oder an die hohen Pensionen der Generale, die den Krieg verloren haben? Oder an die Millionen, mit denen die Großschiffahrt und die Schwerindustrie bedacht wurden?

Die Rotverordnung der Regierung Papan ist der brutalste Raubzug, der je gegen die Armen geführt wurde.

1½ Milliarden hat man den Armen an neuen Lasten auferlegt. Millionen wissen nicht, was sie vor Hunger und Verzweiflung anfangen sollen, dafür aber wurden der Industrie Steuern gesenkt.

Weil aber die Regierung auf unsere Fragen keine Antwort geben kann, deshalb wird die Wahrheit unterdrückt. Deshalb wurde der „Vorwärts“ verboten. (Stürmische Miirufe.) Die Regierung hat den Nazis Gehorsam gelehrt, nach dem Grundsatze des Ober-Of, das Volk weiter beschwindeln zu können. Aber die Wahrheit ist nicht zu unterdrücken, denn Deutschland ist erwacht. (Stürmischer Beifall.)

Will uns Schleicher die Antwort darauf geben, wo die Mittel für die 400 000 englischen Uniformen und Stiefeln der Nazis her sind?

Die Pressefreiheit will man unterdrücken, um die Nordfreiheit rufen zu lassen. (Stürmischer Beifall.) Unter der Regierung Brüning war auf sozialdemokratischen Druck ein Arbeitsbeschaffungsprogramm für 600 000 Erwerbslose angenommen worden. Statt Arbeitsbeschaffung werden jetzt die Erwerbslosen niedergelassen. Durch weitere Drosselung der Kaufkraft werden neue Arbeitslose erzeugt. Die Jugend will man neu in die Kasernen pressen, 900 000 sollen durch Arbeitsdienstpflicht verflucht werden.

Frauen, Ihr tut recht, daß Ihr Euch mit in die Eisernen Front einreißt, denn wir Frauen haben alles zu verlieren, was unsere Vorkämpfer für uns erreicht haben.

Man spekuliert, daß Not und Entbehrungen die Arbeiterklasse zur Verzweiflung bringen werden. Aber der Hunger wird die Arbeiterklasse nicht mürbe machen, und nicht irre am Glauben an unser Ideal, den Sozialismus. (Stürmischer Beifall.)

Man spekuliert auch darauf, daß das Proletariat keine Eingung nicht finden wird. Wäre die Arbeiterklasse einig, dann wäre der Spieß des Nationalsozialismus freilich rasch weggeblasen. Doch es gibt keine Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf kapitalistischem Wege. Der Tag ist nicht fern, wo das Volk auf seine Hoffnung auf den Sozialismus richten wird, der durch Planwirtschaft allen ein Recht auf Arbeit und Wohlstand geben wird. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Reichstagsabgeordneter Kurt Heinig

Die Fronten klären sich in Deutschland. Auf der einen Seite die Masse des Volkes, das für Freiheit und für die Verfassung von Weimar kämpft, auf der anderen Seite ein Partei, deren Name in beiden Hälften eine Lüge ist. Nicht als nationalsozialistische Partei wird sie in die Geschichte Deutschlands eingehen, sondern als

die deutsche Untertanenpartei

Sie hat als Kampfpapier herausgegeben erstens den Befehl, nicht über Papan zu reden, und zweitens den, nur über dreizehn Jahre System zu reden. Warum nicht über Papan? Weil Hitler nicht will, daß man von seinem Geschäft spricht. Er hat mit Papan einen Geschäftsvertrag geschlossen, erstens auf Grund des Artikels 48 der Verfassung, wonach zur Sicherung von Ruhe und Ordnung Notverordnungen erlassen werden dürfen, englische Fäden auf der Straße gezeigt werden dürfen, zweitens daß im Interesse der Führer, unter denen sich

eine kriegerische Division von Postenjägern

befindet, die Regierung Papan vier Jahre am Ruder zu bleiben hat. Schließlich erhält der Vertrag noch eine nicht geschriebene Klausel, wonach jeder Teil annimmt, daß es ihm gelingen wird, den anderen Teil übers Ohr zu hauen. Doch ganz gleich, ob die Nazis Papan, oder die Barone die Untertanenpartei betrügen, in jedem Falle hat das Volk die Fische zu zahlen. Aber wenn auch die Nazis nicht vom Rabinett Papan sprechen, so wollen wir davon um so mehr an jedem Tage reden. Wir fragen die kleinen Leute, ob das Rabinett der Barone recht getan hat, vom 1. Juli ab auch das geringste Einkommen des kleinsten Zirkelbüblers mit Umsatzsteuer zu belasten. Wir fragen den Mittelstand, der von der Sozialversicherung indirekt gelebt hat, ob es recht ist, den Arbeitslosen ein Drittel ihrer Unterstützung zu nehmen. Statt 300 Millionen können die Erwerbslosen nur noch 200 zu Einläufen verwenden, um 100 Millionen ist der Mittelstand geprellt. Wir fragen, ob es richtig war, das Salz mit 60 Millionen zu versteuern, ob also das Dritte Reich damit anfängt, die Bettelstuppen der Armen zu veralzen. Wir weisen keiner Frage aus, auch keiner über die dreizehn Jahre System. Beim Zusammenbruch von 1918 hat das System zunächst

ein Erbe von 125 Milliarden innere Kriegsschulden

übernommen. Diese 125 Milliarden verlangten jedes Jahr 6½ Milliarden Zinsen. Die Reichen aber flüchteten mit ihrem Gelde ins Ausland. In der Inflation hat das deutsche Volk neun Zehntel seiner Kriegsschulden mit seinem Elend bezahlt. Als Dank dafür haben

die Nazis den Hohenzollern Millionen nachwerfen geholfen.

In der Inflationszeit schuf Hugenberg seinen Zeitungstonern, der den Nazis den Weg bereitet hat. Das Volk aber litt an der schweren Krankheit seiner Uneinigkeit, woraus erntet die Macht der Reaktion erwuchs. Wo waren die Nazis zur Zeit der Ruhrbesetzung? Als das Volk am verzweifeltsten unter der Inflation litt, wußte Hitler nichts Besseres, als zur Freude der französischen Militärs in München einen Putz zu machen. Die Generation, die den neuen Staat aufgebaut hat, weiß, daß er mit einigen Handgranaten und Maschinengewehren nicht umzufliegen ist.

Sollte man es wieder versuchen, dann wird vier Stunden später kein Braunhemd mehr in Deutschland vorhanden sein.

(Brausender Beifall.) Bereits im Jahre 1922 hat die sozialistische Internationale in Frankfurt am Main einstimmig beschlossen, daß alle Länder gegenseitig ihre Kriegsschulden streichen sollen. Wenn nun Papan zehn Jahre später in Lausanne auf französisch sagt, Deutschland sei am Ende seiner Leistungsfähigkeit, dann tuten das alle Nachwächter als große Heldentat aus. Herrmann Müller hat seinerzeit in Genf auf Deutsch gesagt, der Mann auf der Straße verstehe nicht, was die Staatsmänner für eine Politik machen. Um wieviel klarer war das nicht, als Papes Sprache, der anscheinend nicht recht wußte, ob er den rechten Fahrplan bei sich habe, und dessen Hin- und Herfahrt der Würde des deutschen Volkes nicht entsprach.

Nach der Inflation wollten die Kommunen bauen, wollten für Beschäftigung sorgen,

Schacht aber verbot den Gemeinden, Auslandskredite, während die Kapitalisten 10 Milliarden im Auslande pumpten und dafür Maschinen anschafften, die heute verrotten, weil ihre Anschaffung finanzlos gewesen ist.

Heute befindet sich Schacht a la Suite der Nazis und ist wohl in die Politik für das dritte Reich eingetragen. Wenn in den dreizehn Jahren die Sozialdemokraten für Ausgestaltung der Sozialversicherung eintraten, waren die Nazis stets auf Seiten der Reaktion.

An Großindustrie und Großagrariern ist mehr an Unterstützung gezahlt worden, als die ganze Arbeitslosenunterstützung ausmacht.

GROSS-FLUGRAD
der Bergmann-Klasse-Flugstoffe

Deutsche Kunstflugmeisterschaft
Bert Achgelis — Gerhard Fieseler

Startplatz 1.50 Mk., Kinder 1.— Mk.
Reisekosten einschließlich Sitzplatz 3.— Mk.
Reisebüro Warthehaus Markt 11, Reichshof
Breslau, Markt 11, Reichshof

10. Juli
Fliehetag Breslau
abends, 8.30 Uhr

Unnötige Maßnahmen der Polizei

Beim Zurückführen der Verhaftungsgewalt nach der Veranstaltung der „Eisernen Front“ wurde an der Reichsbahnbrücke aus einem nichtigen Grund ein Reichsbanner genommen und auf einen Lastwagen der Polizei gebracht, wodurch sich eine größere Menschenansammlung bildete, die mit Recht gegen die Festnahme des Reichsbannermannes protestierte. Die Polizei versuchte, sofort die Straße zu räumen und erst den Weisungen der Führer der Arbeiterchaft war es möglich, die Massen wieder in Bewegung zu bringen. Ob es notwendig gewesen ist, den Reichsbannermann festzunehmen, der sich keine strafbaren Handlungen begangen hat, die zu diesem Vorgehen berechtigt hätten, überlassen wir der Beurteilung derer, die bei dem Vorfall zugegen waren und mit rechtlichem Protest gegenüber der Festnahme Ausdruck gaben.

Wenn sie gestrunkenen Nazis Auto fahren gibt es allerhand Unglück

Am Sonntag fand bekanntlich im Lokal Schwedenschanze ein Autotreffen statt. In der Nacht zu Montag gegen 1.45 Uhr kamen von dieser Veranstaltung einige Prominente Nazis mit dem Kraftwagen des Lokalinhalters Schwedenschanze in die innere Stadt, und da sie sich wahrscheinlich zu besonderen Geldentaten auflegten, übernahm der Kaufmann K. aus der Böhmlerstraße, der sich unter den Fahrgästen befand, die Steuerung des Wagens, obwohl er nicht im Besitze eines Führerscheines ist. Am Ende der Kraftwagenfahrt an der Altkühlerstraße hatte dann der entsprechende Folgen. Denn dort raste das Auto in einen Lastwagen, wobei die dort stehende Gastwirtsgehilfin B. umbrachte und die Inhaberin des Wagens, die Händlerin Sch., die der Vorkühlerstraße, ebenfalls verletzt wurde. Das im Wagen befindliche Geschütz und die Lampen wurden zertrümmert wodurch erhebliche Wurst durch das ausfließende Petroleum unbrauchbar wurde. Wegen den Nazi, der ohne Führerschein gefahren ist, wurde Anzeige erstattet.

Bericht im Generalkommando

Am 6. Juli wird der Umzug einiger Geschäftsstellen des Amtsgerichts nach dem ehemaligen Generalkommando erfolgen, weil der bauliche Zustand des Neubaus des Landgerichts auf der Neuen Graupenstrasse an das alte Gebäude erfolgen soll.

Es werden verlegt, die Geschäftsstellen 22, 23, 36 und 80 des Amtsgerichts, in denen die Angelegenheiten des Schöffengerichts abgehandelt werden. Diese ziehen aus dem Zimmer 7 des Erdgeschosses des Landgerichts nach dem Zimmer 211 des Amtsgerichts, das sich im zweiten Stock des Flügels auf der Museumstraße, gegenüber dem Polizeipräsidium, befindet. Der Hausgang befindet sich auf der Museumstraße. Dagegen bleibt die Geschäftsstelle 38, die gleichfalls Schöffengerichtssachen bearbeitet, wie bisher im Zimmer 202 im zweiten Stock des Amtsgerichts. Von den Geschäftsstellen des Amtsgerichts, die nach der Umstrukturierung verlegt werden, übernehmen die Abteilungen 22 und 23 gleichzeitig die Geschäfte der neuangelegten Geschäftsstellen 38 und 39 des Landgerichts; diese beiden Geschäftsstellen bearbeiten die Sachen, die nach der letzten Notverordnung des Reichspräsidenten in erster Instanz vor der Strafkammer, anstatt des Schöffengerichts, verhandelt werden. Die beiden Geschäftsstellen 2 und 6 des Landgerichts (Ehescheidungskammern), die sich bisher im Zimmer 80a und 87 im zweiten Stock des Landgerichts befinden, werden in das Erdgeschoss nach Zimmer 7 verlegt, in dem bisher die Geschäftsstellen des Schöffengerichts arbeiteten. Nach dem ehemaligen Generalkommando werden verlegt die Geschäftsstellen 39, 40 und 81 des Amtsgerichts, die die Jugendfachen bearbeiten, ferner die Zimmer der Sachen bearbeitenden Amtsgerichtsräte Bed. Novendis und die Räume der Räume der Zentralen für Jugendfürsorge und das Zimmer der Fürsorgeleiter.

Der Geschäftsbetrieb der umziehenden Abteilungen wird durch den Umzug eine kurze Störung während des Vortages erfahren, so daß erst in den Mittagsstunden wieder Auslieferung in diesen Geschäftsstellen erteilt werden können. Die zentrale für Jugendfürsorge hält am Umzugstage, am 6. Juli, Büro ganz geschlossen.

Achtung!

Das Drei-Weisheitszeichen, das Symbol der Eisernen Front, wieder eingetroffen. Gebt sofort Bestellungen beim Bezirks-Vertrieb auf.

Theater und Musik

Die neue Nelson-Revue bei Viebich

Rudolf Nelson zeigt mit seinem Ensemble ein zweites Programm. Allerdings ist dieses weder besonders groß angelegt, noch sprüht Ergötlichkeit und Laune aus ihm. Der Verzicht auf „Das spricht Hände“ fehlt die kräftige Würze und das andere Salz der Pointen. Man hört zwar Franziska und ihren Chansons nicht ungern zu, genießt mit dem Interesse den Charmen Fritzi Schadel's, erfreut sich dem munteren Temperament Grete Weisers, schwingt in graziosen Bewegungen Bai Mabees mit, lächelt dann aus Mitleid über Willi Prager und sein „neues Erntefest“ und nicht schließlich auch beifällig zu den Leistungen Herren Grob, Horst, Fuh. Aber es gibt eben in den besten sozial Belangloses — wir sehen jetzt vom Frauenbuell dem Mißverständnis ab — daß einem doch der Gedanke aufsteigt, ob nicht Nelsons Revueverfahren schon etwas von der merkwürdigen Höhe abgenommen hat. Daz glaubt Nelson, was dem erfahrenen Manne niemals zutrauen würden, daß das Dingpublikum anspruchslos ist und jeden abgehandelten Witz, ohne mit der Wimper zu zucken, hinunterzuschluckt, nur der berühmte Name Nelson alles deckt und die Eintrittspreise zwischen 0,50 Mark und 2,00 Mark liegen? Die Texte werden von einem Ungenannten. Gut so, wir wollen keinen auch gar nicht wissen. Aber beim Wiederkommen bitten um einen anderen Librettisten und ein bombastischeres, neues Programm, mit Einfällen und Attraktionen. Das Finale des Teiles erweitert sich zu einer Modenschau der Firma Paris, die u. E. nimmer hierher gehörte, denn schließlich zahlen Besucher ihr Entgelt für eine Revue und nicht für die Anzeigeführung einer Firma.



Städtische Sparkasse zu Breslau

Subetendende Gäste in Schlesien.

Am Dienstag abend trafen in Breslau etwa fünfzig Mitglieder des Vereins der Gärtner und Blumenfreunde in Rührsch, Schönberg sowie auch aus anderen Orten Nordböhmens ein. Sie befinden sich auf einer fünfjährigen Studienfahrt durch Nieder- und Oberschlesien, um gärtnerische Großbetriebe, Samenzüchterei und Gemüseverwertungen sowie städtische Park- und Gartenanlagen kennen zu lernen. Am Montag waren die Gäste in Liegnitz.



Wassersport

Freie Schwimmer Breslau. Heute, Mittwoch, 18 Uhr: Werbewässerspiel im Stadionbad. Vereinsmannschaft gegen folgende Auswahlmannschaft: Richter, Kretschmer, Soffa, Kunert, Weschel, Weber, Reichelt. Erich: Grabolle, W. Rudwig, Schiri: Duschale. — Heute, 20.30 Uhr: Wasserballausflug im Poseidonbad. Donnerstag, 19.30 Uhr, Poseidonbad: Nord IV — Kanus. Schiedsrichter: Geide. — Abteilung Süd: Heute, 18.45 Uhr: Wasserballspiel Süd I — West II. Anschließend Jugendspiel Süd I — Nord III. Donnerstag, 18 Uhr: Besprechung der Badetour nach Margareth.

Freie Schwimmer Breslau. Heute, Mittwoch, 18 Uhr, spielt im Stadionbad die Vereinsmannschaft gegen eine Auswahlmannschaft in folgender Aufstellung: A. Richter, Soffa, Kretschmer, G. Kunert, Weschel, Reichelt, Weber; Erich: Amplewih, A. Grabolle. — Donnerstag, den 7. Juli, 19.30 Uhr Poseidonbad: Nord III — Ost I. — Vereinsversammlung Sonnabend 20 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Freie Kanu-Vereinigung Breslau. Mittwoch, 20 Uhr, Vorstandssitzung im Kanonenhof. 8. Juli, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus.

Konzerte, Theater, Vergnügungen

Die lebenden Nelson-Bühnen im Viebich-Theater unter dem Titel „Eine neue Nelson-Revue: Das spricht Hände“ sind ein geist- und melodienvolles Vergnügen für alle, das zu sehen und zu hören sich wirklich lohnt.

Aus Schlesien Vom Bürgerkriegschauplatz

Stalpiezungsdrohungen schlesischer SA-Deute

Wie bereits kurz gemeldet, veranstalteten etwa 100 SA-Deute aus dem Kreise Nimpsch am Sonntag abend eine regelrechte schlesische Terrorpredigt in das Steinarbeiterdorf Gorkau. Ein Arbeiterjambitzer wurde dort von den Nazis fast toteschlagen und mehrere Reichsbannerleute leicht verletzt. Dieser Überfall ist, das ersehen die bisherigen Ermittlungen eindeutig, von den Salentruppen planmäßig herbeigeführt worden. Obwohl der geradezu stielich mihandelte Arbeiterjambitzer in bedenklichem Zustand darniederliegt, scheinen den Nazis die Wirkungen ihres ersten Auftretens noch nicht zu genügen. Am Montag abend erklärte der SA-Führer Fellmann in einer öffentlichen Versammlung in der Nachbar-gemeinde Gollshau, man werde noch am gleichen Abend zum zweiten Male nach Gorkau herüberkommen, um dort ebenfalls anzukommen. Sofort nach Bekanntwerden dieser Drohung ent-fandte das Landratsamt in Nimpsch ein Überfall-kommando nach Gollshau und ließ eine Durchsuchung der Nazis nach Waffen vornehmen. Man fand in den eleganten Kraft-wagen der sogenannten Arbeiterführer zahlreiche Revolver, Stabrevolver und Gewehrkäpse.

Den arbeitslosen Steinarbeiterinnen ließ der Nazi-kurmführer Jekmann sagen, sie sollten in Zukunft auf ihrem regel-mäßigen Gang zum Stempeln die Nähe ihres Hauses meiden. Er würde jedem roten Weis aus Gorkau, das ihm zu Gesicht käme, die Kopfhaub abziehen. Den Arbeiterinnen haben diese brutalen Verhörungen eine derartige Angst eingebläht, daß sie jetzt weite Umwege anfertigen müssen, um der Naziheide Jekmann nicht zu begegnen.

Achtung, Jugendliche des Kreises Breslau!

Am Donnerstag, den 7. Juli, findet, 20 Uhr in Breslau im großen Saal des Gewerkschaftshauses eine

Massenfundgebung

der „Jungen Front“ statt. Jugendliche Arbeiterinnen und Arbeiter des Kreises Breslau beteiligt Euch reiflos an dieser großen Veranstaltung. Redner: Dr. Stammer, Breslau.

Auflösung von Masseneinbreichen

Einbreiche in Kantorhäuser, ländliche Geschäfte, Gastwirtschaften und Mühlen. — 7 Personen verhaftet.

In der Nacht zum Dienstag verhaftete die Liegnitzer Kriminalpolizei den früheren Fleischer Langer von der Spoorstraße und den früheren Chauffeur Kauh. Beide sind an den gestrichenen Getreidebetrücheln und Mühlen-einbreichen, die in den letzten Monaten im Kreis Liegnitz und in allen Teilen Niederschlesiens verübt wurden, beteiligt. Auf dem Auto, mit dem die Beute weggeschafft wurde, fand man eine geladene Pistole und eine schwere eiserne Brechstange. Die Verhafteten konnten durch die noch im Auto vorgefundenen Getreidebrenner überführt werden.

Ferner wurde in Malitz der Metzler Krenner verhaftet und des Einbruchs bei dem Kantor Witte in Herzogs-waldau überführt. Er verpfiff seine Liegnitzer Komplicen, einen gewissen Knappe von der Jauerstraße und einen Schmidt aus der Rudolphstraße, der wegen Kirchenraubs in Schlaup, Kr. Jauer, mit 7 Jahren Zuchthaus vorbestraft ist. Bei Schmidt fand man einen Wintermantel und eine Standuhr, die aus einem Einbruch bei dem Lehrer in Laasnig, Kr. Jauer, herührten. Schmidt und Knappe sind seit Jahren arbeitslos und plonierten offenbar beim Betteln im Umherziehen Einbruch-gelegenheiten aus, wobei sie eine Zeitlang ein Motorrad zur Verfügung hatten. Bei den Hausdurchsuchungen fand man riesige Mengen von Zigarren, Zigaretten, Schokolade und um, die zweifellos von Einbrechern in Kolonialwaren-geschäfte und Gastwirtschaften herührten. Auch die Ehefrauen Knappe und Schmidt wurden wegen Begünstigung verhaftet.

Drei Waldbrände in einer Woche

In den Wäldern des Fürsten zu Solms bei Bunzlau brach zum vierten Male innerhalb einer Woche ein Waldbrand aus. Durch die ersten drei Waldbrände waren etwa hundert Morgen mittleren Waldbestandes vernichtet worden. Nun fielen wenige Minuten vom Dorfe Bringendorf entfernt dreißig Morgen etwa vierzigjährigen Bestandes den Flammen zum Opfer, gerade als Landesgerichtsrat Dr. Seidel aus Liegnitz Zeugen über die Frage einer Brandstiftung vernahm. Wegen der ersten drei Wald-brände sind verschiedene Personen in Untersuchungshaft genommen worden.

Großfeuer in Müllsch

Ein Kind verbrannt

In der Nacht zum Dienstag brach plötzlich in Wembowitz Feuer aus. Es brannte zunächst das Wohnhaus des Landwirts Heinrich Klose, dessen Besingung ein Raub der Flammen wurde. Das Feuer, welches durch die mit frischem Heu gefüllten Stallböden reichlich Nahrung fand, griff alsbald auch auf die Behangungen der Landwirte Gulkow Kuboff I und Kuboff II über und legte sie zum Teil in Asche. Insgesamt brannten zwei Wohn-häuser, eine Stallheune, ein Stall und mehrere kleine Ställe nieder. Auch der größte Teil des Inhalts der Gebäude wurde durch das Feuer vernichtet. Dieses Schadenfeuer hat auch ein Menschenleben gekostet. Das vier Monate alte Kind des Heinrich Klose konnte aus den Flammen nicht mehr gerettet werden. Auch die Ehefrau hat schwere Brandwunden erlitten. Sie konnte ihr Leben nur dadurch retten, daß sie in eine im Hofe befindliche Jauchegrube sprang. Die beiden anderen Kinder haben ebenfalls Brandwunden erlitten. Die Ermittlungen über die Entstehungs-ursache des Brandes sind noch nicht abgeschlossen. Nach Aussagen von Sachverständigen ist anzunehmen, daß die Brandursache in einem schadhaften Schornstein zu suchen ist.

Beckstadt. Eine Mühle niedergebrannt. Die Wasser- und Motormühle in Vatischen, Kreis Dels, ist in der Nacht vollkommen niedergebrannt. Die Brandursache ist noch nicht ermittelt. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

Müllsch. Beim Schwimmen der Pferde er-trunken. Der Rittier Herrin Henkel aus Duschaw ritt mit dem Pferde seines Dienstherrn in den Schweißbühl bei Althammer zum Schwimmen. Als er das zweite Pferd abführen wollte, ritt er in den circa 3 Meter tiefen Jungsgraben. Wäh-rend sich das Pferd dabei in dem Jügel, es Würzte und begrub dabei den Reiter unter sich. Das Pferd schwamm allein aus Wasser, während Henkel auf dem Grunde liegen blieb. Mehrere anwesende Personen versuchten, S. zu retten, er konnte aber nur tot geborgen werden.

Beuthen. Von Kohlenmassen erschlagen. Auf der Freuegrube in Nieschowitz wurde der 29 Jahre alte Lehrhauer Schenckelortz von herabstürzenden Kohlenmassen so schwer verletzt, daß er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Geschäftliches

Wetter verbilligte Drei-Wochen-Pauschalreisen in Bad Salzbrunn. In dem Schreiben, angehts der schlesischen wirtschaftlichen Zeiten weiteren Reisen nach dem Regen einer Heftur möglich zu machen, hat das schlesische Reisebüro Salzbrunn, dessen Hauptverrichtungen bei Salzbrunn der Aufträge, Kitzna und Gumpelosen, sowie bei Nieschleiden, Licht und Jüter vor Jahren, Kusma und die Stelle für Pauschalreisen weiter so weit geht, daß seit dem 26. Juni eine Kar von drei Wochen je nach Gegend schon zu 100 RM. ausgeführt werden kann. Im weiteren können in anderen Stufen solche Einheiten auch für die gleiche Zeitdauer zu 120 RM. in Stufe I, zu 140 RM. in Stufe II und zu 160 RM. in Stufe III abgenommen werden, wobei die Stufen unterschiedliche Unterkunft und Verpflegung enthalten.

Zureden hilft...



Der Kaufmann Hürtig, Branche Seide, Noch frei vom Offenbarungsaide.

„Freund, wenn Du wüßtest, wieviel Menschen! ... vom Freiheitopfer schon vernommen?“

Der Kaufmann Hürtig hat herabge! Ob's morgen Karl gegen so klappt?

Die Regierung der Barone verordnet neue Not für die Breslauer Gemeindegewerkschafter

Wie wir vom Gesamtverband erfahren, hat das Reichsfinanzministerium sich mit dem unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Jabelohn gefällten Schiedsspruch nicht einverstanden erklärt, weil nach seiner Ansicht der § 7 Absatz 4 der zweiten Notverordnung nicht erfüllt sei.

Aus diesem Grunde müßten bis spätestens 1. Oktober alle männlichen Arbeiterlöhne um 6 Pf. gekürzt werden, mit Ausnahme der angelernten Schwerarbeiter, Gruppe 2a, welche 3 Pf. Lohnverlust haben sollen. Der Reichsfinanzminister soll des weiteren erklärt haben, daß die Regelung unter der Voraussetzung gilt, daß bei den Reichspostarbeitern während dieser Zeit keine Lohnabzüge erfolgen. Eine Anrechnung der verkürzten Arbeitszeit auf die Stundenlöhne darf unter keinen Umständen in Betracht kommen.

So unerträglich die Belastung der neuen Lohnregelung ist, weil durch Arbeitseinschränkung die Löhne der Breslauer Gemeindegewerkschafter schon auf einem nicht mehr zu unterbietenden Niveau liegen, so gut ist es jedenfalls, daß diese absolut arbeiterfeindliche Politik vor den Reichstagswahlen in unverhüllter Form zum Ausdruck kommt. Wer sich bis zur Stunde noch nicht darüber im Klaren war, welche Politik die Papen-Hitler gegen die Arbeiterschaft zu machen gedenken, der braucht nach dieser neuesten Leistung der Papenkreuzler einen weiteren Anknüpfungspunkt nicht mehr.

Notverordnungen werden nicht aufgehoben, wie der eifrigste Schwärzer Goebbels in Breslau erklärte, sondern sie werden in verschärfter Weise neu gebracht. Wenn das die Arbeiterpolitik der Nazis ist, wenn diese Politik nachher Lohnrauberei ihre Fortsetzung finden soll, dann kann sich die Arbeiterschaft gratulieren, dann ist es aber auch die allerhöchste Zeit, daß dieser freche Schwindel mit den Segnungen des dritten Reiches so schnell als möglich ausgerottet wird.

Den Urheber dieses Schwindels beginnt langsam unheimlich zu werden. Sie haben wohl nicht damit gerechnet, daß ihr Lügengebäude so schnell zusammenbrechen würde. Aber es kracht nun eben und der Wahl-

kampf wie auch die Reichstagswahlen geben hinreichend Gelegenheit, diesen erbärmlichen Nazischwindelbau in Teufel zu hauen.

Das ist auch für die Gemeindegewerkschafter die einzige Möglichkeit, sich mit den Volksbetrüggern vom Patentreuz in der einzig ihnen gebührenden Weise abzufinden.

Tagt das Nazipad, daß es die Beine verliert und wählt am 31. Juli Sozialdemokraten.

Letzter Verhandlungstag der Schuhmacher

Der Verhandlungstag der Schuhmacher in Mainz, dessen Beratungen abgeschlossen sind, hat mit allen gegen eine Stimme beschlossen, die bisherigen Beiträge für die Vollarbeiter beizubehalten. Für die Beitragsleistung der Kurzarbeiter wurde eine Sonderregelung getroffen, die dem

Mitglied eine, dem Umfang und der Dauer der Kurzarbeit entsprechende Erleichterung bringt. Die Schwarzarbeit wurde verurteilt.

Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederernennung der bisherigen Vorsitzenden Simon und Ler. In Stelle des in den Ruhestand getretenen ersten Kassierers K. trat der seitherige zweite Kassierer Huber, dessen Stelle vorläufig nicht neu besetzt. Als Sekretär wurde für den ebenfalls wegen Erreichung der Altersgrenze ausscheidenden Kassierer der Bezirksleiter Schubert-Hamburg gewählt. Der Kassierer Trefflich und der Vorsitzende des Verbandes Schulz-Steiner-Stuttgart sind ebenfalls einstimmig wiedergewählt worden.

Der Verbandsvorsitzende Simon stellte in seiner Eingangsrede fest, daß noch kein Verbandstag so einmütig und geschlossen gearbeitet habe wie der diesjährige in Mainz. Den Hauptplan des Unternehmertums kündigte Simon als Widerstand an — wenn nötig, Kampf bis zum äußersten, dem begeißelt ausgenommenen neuen Kampfruf der Arbeiterschaft gegen den Faschismus: „Freiheit!“ wurde der Verband geschlossen.

Der Kampf gegen die Schlachtsteuer

Die Berliner Fleischer geben ihn auf

Die Berliner Fleischer, die seit einigen Tagen gegen die Schlachtsteuer zu streiken versuchten, haben die Aufhörung des Streikens eingesehen. Sie haben beschlossen, ab Freitag die Woche wieder Vieh zu kaufen und zu schlachten. In der gleichen Entscheidung heißt es dennoch, daß man den Kampf gegen die Schlachtsteuer „systematisch weiterführen“ werde.

Wer regiert im Reichsernährungsministerium

Selbstverständlich die Herren Großagrarier — Nur die breiten Massen werden belastet — So will es die Papen-Hitler-Regierung

Die Großagrarier haben sich im Reichsernährungsministerium häuslich eingerichtet. Dort wird gründlich nach ihrer Weise gefaselt. Zum mindesten tut das Reichsernährungsministerium alles, um das Programm des Reichslandbundes zu verwirklichen.

Da ist zunächst die Erhöhung des Maismonopolpreises um 40 auf 195 Mark. Dadurch will man den deutschen Markt für Futtermittel stützen. Den Vorteil haben davon also die Großagrarier, den Nachteil trägt der Bauer. Das ist überhaupt das Merkmal der neuen Agrarpolitik.

Am Montag tritt bereits die Belastung von Schmalz und Speck durch einen höheren Zoll in Kraft. Der Speckzoll, für den bis jetzt ein sogenannter Zwischenzoll galt, wird von 14 auf 20 Mark pro Doppelzentner heraufgesetzt. Für Schmalz tritt eine Erhöhung von 6 auf 10 Mark ein. Von Bedeutung ist die Begründung dieser Fülle durch das Reichsernährungsministerium. Es heißt, die Bevölkerung habe in letzter Zeit stärker ausländischen Speck und ausländisches Schmalz gekauft, dem will man jetzt durch höhere Zölle und höhere Preise entgegenwirken. Weshalb hat wohl, so fragen wir, die städtische Bevölkerung in letzter Zeit mehr ausländisches Material gekauft? Doch wohl nicht

aus Uebermut oder aus Luxus. Aber wohl deshalb, weil ausländischer Speck und ausländisches Schmalz um einige Pfennige billiger sind.

Nun will man der Bevölkerung auch diese billigeren Nahrungsmittel entziehen und zwar soll die neue Belastung ausschließlich auf die Konsumenten abgewälzt werden. Die Fleischermeister lassen keinen Zweifel darüber, daß sie den höheren Schmalz- und Speckzoll auf die Preise aufschlagen werden. Das Reichsernährungsministerium erklärt, daß es dagegen keinen Finger rühren werde. Der Handel soll sich also an dem Verbraucher schadlos halten. Der schon ausgepörrte Verbraucher soll bleiben. Das ist die neue Agrarpolitik unter dem Adelskabinet, das die Nationalsozialistische Arbeiterpartei stützt und toleriert.

Aber damit noch kein Ende. Die Agrarier fordern, nach sie den Zudermarkt in Deutschland durch eine wahnwitzige Preispolitik ruiniert haben, eine Verringerung der Zuderpreise. Für die Verringerung des Zuderpreises die Sozialdemokratie schon seit Jahren eingetreten. Der Zuderpreis ist in Deutschland drei bis viermal so hoch als im Ausland. Eine Verringerung des Zuderpreises ist also dringender als nur im Lande, den Rückgang des Zuderabfahres aufzuhalten. Nun muß man wissen, daß die Uebersteigerung des Zuderpreises in Deutschland auf zwei Faktoren beruht: einmal, zum kleinsten Teil, auf der Zudersteuer und zum andern, ausschlaggebend auf den geschäftlichen Höchstpreisen, die an Rübenbau und Zuderfabrikanzen gezahlt werden müssen. Dieser geschäftliche Höchstpreis ist stark überhöht. Will man zu vernünftigen und normalen Zuderpreisen in Deutschland kommen, dann müssen diese Höchstpreise, wie das die Sozialdemokratie immer wieder fordern heruntergesetzt werden. Diese Ermäßigung der Höchstpreise wollen die Agrarier aber nicht. Da müßten ja auch Opfer bringen. Sie verlangen aber die Abschaffung der Zudersteuer. Das Reich soll sich dafür an ein Margarine- und Süßfruchtsteuer schadlos halten. Solche Regelung ist natürlich unannehmbar. Sie verschont die Agrarier und die Zuderproduzenten und belastet ausschließlich die breiten Massen.

Gerade eine Margarine- und Süßfruchtsteuer ist angeht die Unterernährung in den breiten Massen, die vielfach schlimmer ist als im Inflationsjahr 1923 und während des Krieges, nicht zu verantworten. Das Adelskabinet und die Nazis haben aber die Stirn, derartige Vorschläge zu machen, und sie werden ihre Vorschläge auch durchsetzen, wenn die Wahlen Ende Juli einigermaßen günstig für sie ausfallen.

Zum Schluß ist noch zu erwähnen, daß man sich im Adelskabinet in den letzten Tagen eifrig mit dem Gedanken beschäftigt hat, den deutsch-schwedischen Handelsvertrags zu kündigen. Es handelt sich dabei um den Plan, höhere Zölle auf Holz, für sogenannte Innereien, die man in Deutschland zur Herstellung von Wärfeln bringend gebraucht, die Zölle auf Rindfleisch und Zellulose zu erhöhen. Diese Erhöhungen sind unsinnig. Sie verteuern nur die Lebenshaltung in Deutschland. Andererseits stößt man durch Kündigung des deutsch-schwedischen Handelsvertrages Schweden, das wichtiger Absatzmarkt für deutsche Waren ist, vor den Kopf. In Schweden wird dieselbe Postart deutscher Waren eingeführt, wie wir ihn bei uns heute schon in Dänemark und Holland haben. Weiter anzunehmen, daß Schweden — und Norwegen und Dänemark werden folgen — dem holländisch-belgischen Zollbündnis beitreten. Dieses Zollbündnis würde dann eine Gefahr gegen Deutschland haben und wir werden das bald an unserer Warenexport und an der Steigerung der deutschen Arbeitslosigkeit merken.

Aber das kümmert die Adelsregierung wenig. In Kärnten der Reichsregierung scheint jene Klimosphäre im August 1914 zu herrschen, wo man sich brüstete, daß in Deutschland weiter Kriegserklärungen angenommen werden. Nur, es ist heute um Handelskriege handelt. Aber die Handelskriege muß ebenso tödlich wirken wie der Krieg mit blanken Waffen.

Eine Glanzleistung

Neue Erwerbslosenlast für die Gemeinden — Verteuerte Verwaltung

Die Notverordnung der Regierung Schleicher-Papen, die den Arbeitslosen den Hungerriemen enger schnürt, paßt ausgezeichnet zu ihrem Regierungsprogramm. In diesem Programm war angekündigt worden, daß namentlich mit dem „Wohlfahrtsstaat“ Schluß gemacht werden müsse. Die Regierung will Arbeitslosenunterstützung nur noch dort geben, wo die Bedürftigkeit nach einer sorgfältigen Prüfung auf Herz und Nieren festgestellt worden ist. Feststellung der Hilfsbedürftigkeit — das ist das neue Prinzip, das für die Regierung der Barone gegenüber den Arbeitslosen maßgebend ist. Mit diesem Prinzip wird die ganze Arbeitslosenunterstützung auf das Niveau der Armenunterstützung heruntergedrückt.

Die Leidtragenden sind neben den Arbeitslosen aber auch die Gemeinden, von denen nicht zuletzt die Anregung zu diesem Experiment ausgegangen ist. Die Gemeinden können sich bei den Herren vom Städtetag bedanken, wenn binnen kurzem die Folgen der Neuregelung für die Gemeindefassen fühlbar werden. Ebenso ist mit der Vergütung von Versicherung und gemeindlicher Fürsorgepflicht eine Verteuerung der Verwaltung verbunden. Die Neuregelung bringt also keine Vereinfachung und Bewilligung der Arbeitslosenunterstützung. Diese Glanzleistung einer Reform wird von der „Gewerkschaftszeitung“, dem Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, in ihrer letzten erschienenen neuesten Nummer scharf beleuchtet.

Die Dinge liegen, so betont die „Gewerkschaftszeitung“, nach der Neuregelung so, daß in zahlreichen Fällen, vielleicht sogar in der Mehrzahl der Fälle, die Gemeinden in Konsequenz des Prinzips der Hilfsbedürftigkeit von der sogenannten „Versicherung“ Leistung und während der Krisenunterstützung neben der Arbeitslosenunterstützung zusätzliche Wohlleistungswagen aus eigenen Mitteln werden geben müssen. Der „Richtmaß“ soll dazu dienen, die unterste Grenze dessen festzusetzen, was nach Lage des Falles dem Hilfsbedürftigen unbedingt zu seiner oder zu seiner Familie Erhaltung zugewendet ist. Die von der Regierung angeordneten Höchstätze werden jedoch in zahlreichen Fällen um 30, 40 und mehr v. H. hinter dem Richtmaß zurückbleiben. Der Arbeitslose wird selbstverständlich die Differenz zwischen dem Richtmaß und der tatsächlichen Unterstützung als zusätzliche Wohlleistungshilfe bei der Gemeinde anfordern. Die Arbeitslosen haben dazu ein Recht und sie müssen und sollen dieses Recht überall geltend machen. Was aber bisher Ausnahme war, nämlich, daß der die Versicherungsleistung beziehende Arbeitslose von der Gemeinde eine zusätzliche Unterstützung erhält, wird nunmehr die Regel werden. Das damit überdies ein neuer Verwaltungsaufwand verbunden ist, d. h. das Gegenteil von Einsparnis, versteht sich von selbst.

Es kommt aber noch schlimmer. Künftig werden die Ausgewählten, die bisher aus psychologischen Gründen nicht zur Versicherung kamen, weil sie die Krankenunterstützung wollten, — von der sie jetzt auf 15 bis 20 Prozent gekürzt — sich sehr zahlreich der gemeindlichen Wohlfahrtspflege anver-

trauen, weil sie ja schon vom ersten Tag der Arbeitslosigkeit an auf ihre Bedürftigkeit hin schonungslos durchleuchtet werden. Jeder Arbeitslose wird von vornherein zum Armenhäusergeheimnis. Das hat aber auch finanzielle Folgen für die Gemeinden.

Geradezu ein Höhepunkt an Sparsamkeit ist der mit der Neuregelung verbundene künstlich geschaffene Verwaltungswirrwarr. Neue kostspielige Instanzen entstehen. Verwaltungskommissionen und Ueberwachungskommissionen von Kompetenzen der verschiedensten Organe werden an der Tagesordnung sein. Schon jetzt jammern die Gemeinden darüber, daß sie die ihnen auferlegte Prüfung der Hilfsbedürftigkeit nicht ohne die Schaffung eines neuen großen Verwaltungsapparates leisten können. Auf der anderen Seite können die Arbeitsämter, da sie für die Richtigkeit der auszu zahlenden Summen, deren Höhe von den Gemeinden zu bezahlen ist, nach wie vor verantwortlich bleiben, ihren bisherigen Feststellungsapparat nicht abbauen. „Was werden wir“, betont die „Gewerkschaftszeitung“, „ist heute schon klar: eine unendlich verteuerte Verwaltung, die in zahlreichen Gemeinden verteuert schlecht arbeiten wird. In Zukunft muß jeder Kurzarbeiter Arbeitslos bereits bei Beginn seiner Arbeitslosigkeit doppelt ausgefüllt werden, damit einmal das Arbeitsamt die Feststellungen für die ersten sechs Wochen treffen kann und damit weiter die Gemeinde bis zum Ablauf der letzten Woche ihre Feststellungen über die Hilfsbedürftigkeit durchzuführen kann. Diese Arbeit wird auch geleistet werden müssen selbst für solche Arbeitslose, die vielleicht nicht einmal sechs Wochen arbeitslos bleiben. Ob die Gemeinde immer imstande sein wird, bereits bis zum Ablauf der letzten Woche ihre Prüfung durchzuführen, bleibt abzuwarten. Es ist aber für jeden außerordentlich fraglich, den der schwerfälligen Gang dieser Untersuchungen in den Gemeinden und Gemeindeverbänden kennt. Das Arbeitsamt darf nach Ablauf der letzten Woche keinen Fleiß ausüben, wenn nicht das Gutachten der Gemeinde über die Hilfsbedürftigkeit des zu Untersuchenden vorliegt. Dieser Zustand wird sicher vielfach eintreten. Es bleibt dem Arbeitslosen dann nur der Weg, sich sofort an die Gemeinden zu wenden, die im Falle der Notlage von sich aus fürsorgepflichtig ist. Sie wird dann Unterstützung leisten müssen, ohne diese Leistung auf die Arbeitslosenunterstützung oder die Krankenunterstützung anrechnen zu können, also eine neue Belastung der Gemeinde.“

Zu all dem kommt dann noch ein doppelter und dreifacher Apparat für die Rechtsprechung, ein außerordentliches, kompliziertes und verwirrendes System im Streitverfahren um die Arbeitslosenunterstützung. Das, was die Regierung geschaffen hat, so schließt die „Gewerkschaftszeitung“ ihre interessante Betrachtung, ist nicht nur unerträglich und im höchsten Grade sozial, es ist konstruktiv unanständig und unsaltbar. Man kann immer wieder, wie ein solches Konstrukt das Licht der Welt erlösen konnte. Die Erklärung dafür ist nur, daß die neue Regierung laßt, um der Kritik kritischer Personen zu begegnen, ohne Ueberlegung Formen schafft, über die sie selbst nicht im Klaren war.

„Die Rechnung ist richtig!“

Hitlers luxuriöse Lebenshaltung — Die „ausgesprochenen Schundblätter“ der NSDAP — Zwei Fragen hinter der Nazitur: Wo ist die Rechnung? Wer schließt mit wem?

In dem Prozeß der „Welt am Montag“, die die Naziführer Hitler und Goebbels wegen des von ihnen erhobenen Vorwurfs der Lüge verklagt hatte, wurde am Dienstag vor der Zivilkammer des Landgerichts I Berlin erneut verhandelt. In einstündiger Sitzung wurde er auf unbestimmte Zeit verurteilt.

Die Sache steht nicht gut für die Nazigeneräle. Man erwartet, die „Welt am Montag“ hätte Anfang April dieses Jahres eine Rechnung des Hotels „Kaiserhof“ veröffentlicht, die zu Händen des persönlichen Adjutanten Hitlers, Seb., ausgestellt war und für einen Aufenthalt von 10 Tagen für 12 Zimmer nebst Frühstück 4048 Mark betrug.

Zusammen mit der Veröffentlichung dieser Hotelrechnung hatte die „Welt am Montag“ auf den Gegensatz zwischen Agitation der NSDAP und der tatsächlichen Lebenshaltung der Führer hingewiesen und diesen Aufwand von Hitler und dem engsten Stabe in Anlehnung an ein nationalsozialistisches Schlagwort als „orientalische Prasserei“ bezeichnet. In der gesamten nationalsozialistischen Presse erschienen kurz nach Veröffentlichung dieser Kaiserhof-Rechnung Erklärungen Hitlers und seiner Rechtsanwältin, die die Mitteilungen der „Welt am Montag“ als schamlose Lüge bezeichneten. Es wurde ferner eine eidesstattliche Versicherung Hitlers

Wortlaut abgedruckt, in der die Angaben bestritten, die Rechnung als eine Fälschung und die „Welt am Montag“ als bereits verklagt bezeichnet wurde. Da nach einigen Wochen die vollständige Klage der „Welt am Montag“ noch nicht zugegangen war, hatte diese ihrerseits gegen Hitler als Herausgeber des „Kaiserhof“, Goebbels als Herausgeber des „Angriff“ und Ahrens als Herausgeber eines nationalsozialistischen Flugblattes eine Unterlassungsklage angestrengt und verlangt, daß der Vorwurf der Lüge gegen die „Welt am Montag“ nicht erhoben werden dürfe.

In der Verhandlung am Dienstag, wie schon in der Verhandlung Ende Mai d. J. waren die Beklagten Hitler, Goebbels und Ahrens durch Rechtsanwalt Dr. Jarnad vertreten. Jarnad bestritt zunächst erneut die Passivlegitimation der Beklagten. Beide seien nur formell Herausgeber der Zeitung; die Klage hätte gegen die verantwortlichen Autoren gerichtet sein müssen. Hitler und Goebbels würden heute deshalb als Herausgeber ihrer Blätter bezeichnet, um den parteiamtlichen Charakter hervorzuheben. Es gäbe noch andere von anderen Zeitungen in Deutschland, zum Teil ausgesprochene Schundblätter, die sich gleichfalls als nationalsozialistisch bezeichnen — sie werden wissen, warum man ihnen nicht die Gemeinheit, die die „amtlichen Brüder“ auszeichnet, mit sich leicht, D. Seb.).

Der Vorwurf der Fälschung gegen die „Welt am Montag“ ist Jarnad aufrecht. Das Blatt habe nicht das Original, sondern ein Duplikat der Rechnung veröffentlicht;

das Duplikat aber sei gefälscht. Die Rechnungssumme stimme nicht; Hitler habe damals nicht nur mit seinem engsten Stabe „Kaiserhof“ gewohnt, in seiner Begleitung seien insgesamt 18 Personen gewesen.

Der Rechtsvertreter der „Welt am Montag“, A. A. Bröll, erklärte im Gegensatz zu diesen Ausführungen: „Die Rechnung ist richtig!“ A. A. Bröll verlangte die eidesstattliche Versicherung von Hitler und Goebbels. Gewiß hätten die März 30 Personen als Begleitung der Haltenkreuz-Cajaren „Kaiserhof“ gewohnt, gegessen und getrunken; aber die von der „Welt am Montag“ veröffentlichte Rechnung beziehe sich nur auf 12 Personen aus dem engsten Stabe Hitlers.

Der Aufwand der übrigen 18 Personen seien Sonderrechnungen erteilt und aus der Parteikasse gezahlt worden. Der Rechnungsbetrag von 4048 Mark, um den es sich hier handele, durch 12 Personen verursacht worden. Tatsächlich hat der Aufenthalt von Hitler und seinem Stab im Kaiserhof in der Summe noch mehr als den veröffentlichten Rechnungsbetrag von 4048 Mark ausgemacht, weil nur Hitler (wohl aus Angst vor Vergiftung) die meisten Mahlzeiten auf seinem Zimmer einnahm, während die übrigen Herren zum Teil im Restaurant des Kaiserhofs aßen und tranken und bar bezahlt. Rechtsanwalt Bröll nannte für seine Mitteilungen insgesamt sechs Augen, alles Angestellte und Direktoren des Hotels Kaiserhof.

Die Beklagten hatten bereits in der vorigen Verhandlung gesagt, die Originalrechnung dem Gericht einzureichen. Sie seien doch im Braunen Hause zumindest als Kassenbeleg für den Aufenthalt auf Parteikosten aufbewahrt worden sein. Rechtsanwalt Jarnad erklärte demgegenüber am Dienstag, daß er um die Herausgabe der Rechnung bemüht, sie aber bisher nicht habe erreichen können.

Recht interessant ist auch die Frage der Zimmerverteilung. Hitler selbst hat ein Appartement (Zimmer Nr. 440/42) bewohnt, das aus

Salon, Schlafzimmer und Nebengelaß bestand. In seiner Begleitung waren Adjutant Brückner, Stabsführer der SS, Simmler, Hauptmann a. D. Göring, Adjutant Seb., bolivianischer Stadtschreiber der SA, Köhm, die Herren Dietrich, Schaub, Hoffmann, Schred, Wolff und nochmals Dietrich. Im übrigen haben fünf der genannten Herren nur drei Zimmer bewohnt. Der bolivianische SA-Chef, Herr Seb., Herr Wolff und die beiden Herren Dietrich wohnen gemeinsam in den Zimmern 446, 448 und 482. Wie sich diese fünf Herren auf die drei Zimmer verteilen und wer insbesondere das Vergnügen hatte, ist Herr Köhm zusammensammeln, entzieht sich unserer Kenntnis.

Grauenhaftes Verbrechen an einem fünfjährigen Mädchen

Der 28-jährige Arbeiter Ernst Kühner aus Henningsdorf bei Berlin lockte gestern das Kind seiner Nachbarn, ein fünfjähriges Mädchen, in seine Wohnung, wo er die Kleine bestialisch ermordete, nachdem er sich zuvor an ihr vergewaltigt hatte. Kühner, der schon mehrmals wegen Sittlichkeitsverbrechen bestraft ist und erst vor acht Monaten aus dem Gefängnis kam, stellte sich selbst der Polizei. Die grauenhafte Tat wurde er unter dem Einfluß von Alkohol begangen haben.

Das Urteil im Beamtenbank-Prozeß

Die Große Strafkammer des Berliner Landgerichtes verurteilte den Kaufmann Hugo Weber, den Direktor der 1929 an einem Verlust von neun Millionen zusammengebrochenen Bank für deutsche Beamte, zu einem Jahr, einem Monat Gefängnis und 11.000 RM. Geldstrafe, den Kauf-

mann Walter Treumann zu sieben Monaten Gefängnis, den Walter Egon von Buchwald zu neun Monaten Gefängnis und den Kunstmaler und ungarischen Professor Jacques Kende zu zwei Monaten Gefängnis.

Der Schöffengericht, der in dem Prozeß über den Zusammenbruch der Bank für deutsche Beamte mitwirkte, ist eines Tages von dem Angeklagten Kende in sein Atelier geladen worden, wo Kende den Schöffen davon zu überzeugen suchte, daß das umstrittene Sarto-Bild echt sei. — In dem Prozeß sollte gestern nachmittag die Urteilsverkündung erfolgen. Statt dessen machte der Vorsitzende Mitteilung von dieser verfrühten Schöffeneinflussung, der Angeklagte Kende wurde daraufhin sofort in Haft genommen. Das Gericht berief einen Ersatzschöffen. Das Urteil wurde dann am Abend verkündet.

Willi Sklarek hat das Urteil angenommen

Willi Sklarek hat die gegen seine Verurteilung zu vier Jahren Zuchthaus angemeldete Revision zurückgenommen und erklärt, daß er das Urteil annimmt. Das Urteil ist damit rechtskräftig geworden.

Zusammenstoß zwischen Schmugglern und Grenzpolizei in Ostpreußen

Am Abend des 3. Juli wurden von der ostpreussischen Grenzpolizei im Bezirke des Landratsamts Treuburg mehrere Säcke mit Weizen auf freiem Felde ungefähr einen Kilometer vor der polnischen Grenze entdeckt. Da die Vermutung nahelag, daß es sich um Schmuggelgut handelte, das im Laufe der Nacht abgeholt werden sollte, wurde der betreffende Ort von mehreren Beamten unter Beobachtung genommen.

Tatsächlich wurde auch etwa um 11 Uhr nachts von vier Personen der Versuch gemacht, die Säcke abzuholen. Als die Betreffenden von der Grenzpolizei angerufen wurden, leisteten sie dem Anruf keine Folge, sondern flüchteten in Richtung der polnischen Grenze. Es wurden darauf von der Grenzpolizei mehrere Schüsse abgegeben, ohne daß es gelang, einer der flüchtigen Personen habhaft zu werden.

Wie am nächsten Tage bekannt geworden ist, soll es sich um polnische Schmuggler gehandelt haben, von denen einer schwer und der andere leicht verwundet worden ist. Der Schwerverwundete soll inzwischen seinen Verletzungen erliegen sein.

Matuschka in Stein

Der vom Wiener Gericht zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilte Eisenbahnattentäter Silvester Matuschka wurde in die österreichische Strafanstalt Stein eingeliefert. Die Polizei wachte Matuschka vor Lynchversuchen einer großen Menschenmenge beschützen.

Hungerphantasien!

Die beiden aus dem australischen Busch geretteten deutschen Flieger Bertram und Klausmann müssen nach Meinung des englischen Kommandanten Marshall, der die Rettungsexpedition geleitet und die Flieger als erster Weißer begrüßt hat, in Wundham mehrere Wochen im Krankenhaus bleiben. Nach einem durch Eingeborene übermittelten Bericht Marshalls leiden die noch stark erschöpften Piloten stark an Hungerphantasien. Es heißt, daß die ausgetrockneten Gaumen feste Nahrung noch nicht aufnehmen können. Die Flieger werden vorerst nur mit Wasser und flüssiger Nahrung gestärkt.

Es wird ferner bekannt, daß die Kunde von der Rettung der deutschen Piloten nach ihrer Auffindung durch Marshall auf einen Zettel geschrieben und Tag und Nacht durch eine Staffel von eingeborenen Jägern von Kap Bernier bis nach Wundham befördert wurde. Die eingeborenen Staffelläufer meldeten ihre Ankunft in den nächsten Niederlassungen jeweils durch Abbrennen von Strauchwerk an. Dadurch, daß einige der Jäger, die sich gegen Gefahren durch Umhängen von Amuletten und Zauberketten zu schützen glaubten, mehr als 50 Meilen zurücklegten, genügte für die richtige Gejagtsstrecke von Kap Bernier bis Wundham die Zeit von vier Tagen und vier Nächten. Bertram und Klausmann haben die Absicht, ihren Expeditionsflug fortzusetzen.

Flug um die Welt

Die beiden amerikanischen Piloten Mattern und Griffin sind von New York aus zu einem Flug um die Welt in Ostrichtung gestartet. Das von den Piloten benutzte Flugzeug „Century of Progress“ (Jahrhundert des Fortschritts) hat eine Leistungsfähigkeit von 550 PS, faßt 2200 Liter Brennstoff und erreicht eine Geschwindigkeit von 240 Stundenkilometern. Mattern und Griffin hoffen, zu ihrem Flug um die Welt nicht mehr als sechs Tage zu brauchen. Post und Gattys benötigten für das gleiche Unternehmen 8 Tage, 15 Stunden und 51 Minuten.

„Alle Kamelle“

In der Dienstag-Sitzung des Berliner Verwahrsprozesses wurde der Fall der Joag-Provisionen behandelt. Dem Werbeleiter Seul standen aus dem Joag-Vertrag über 11 Millionen 50.000 Mark Provision zu. Der Angeklagte Teppel drückte den Werbeleiter Seul um 20.000 Mark. Diese „Ersparnis“ sollte dem Propagandafonds der Deutag zufließen. In Wirklichkeit erhielt das Geld — Herr Pastor Cremer. Als Seul von der Schiebung erfuhr, verlangte er die Auszahlung des Geldes. Aber Herr Cremer bezeichnete den Mahnbrief Seuls als „alle Kamelle“ ohne Wert und Wichtigkeit.

Der Südamerikaforscher Nordenstjöld gestorben

Der Südamerikaforscher Prof. Erland Nordenstjöld ist gestern Nacht in Göteborg im Alter von 55 Jahren gestorben. Erland Nordenstjöld, ein Sohn des berühmten Polarforschers und Entdecker der „nordöstlichen Durchfahrt“, bereiste seit 1899 Patagonien, Argentinien, Bolivien und Mittelamerika. Er war unter anderem Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft zu Berlin und des Vereins für Völkertunde Leipzig.

Arbeitsbeschaffung in der Notzeit



Das Palais des Reichspräsidenten in Berlin wird gegenwärtig in allen Teilen ausgebessert. Das Büro des Reichspräsidenten ist ins Alte Reichskanzlerpalais umgesiedelt, wohin auch Reichspräsident von Hindenburg nach seinem Neubeder Urlaub ziehen wird.

Neue Abenteuer der Spitzmaus und der Zitternase

Von G. Th. Rotman



69. Dann ging es, von Schnurrbart begleitet, zum Hause der Frau Goldmaus. Aber nein, ein solcher Zustand wie's dort gab! Alle Schränke und Schubladen waren aufgebrochen und leergeholt! „Seht mir so etwas an!“ rief die Frau Goldmaus aus; „dafür habe ich mein ganzes Leben gepart!“ Die Tränen flossen ihr an der Schnauze herab, die in dem Verband, den sie noch immer um die Nase hatte, stecken blieben.



70. „Du elendes Müßvieh!“ fuhr sie wütend den Schnurrbart an, der bestürzt an seinen Schnurrhaaren herumbredete. „Zählt man dir dazu dein Gebäl aus, um unglückliche Kinder einzusperrern und währenddessen mein ganzes Haus ausplündern zu lassen? Wenn ich hier Bürgermeister wäre, du bliebst keine halbe Minute länger im Dorte!“ Ganz außer Atem schrie sie. „Aber wart, da ging mir ein Talisman auf!“

Blick ins Dritte Reich

„So, Herr Müller, kommen Sie nur, gehen Sie dort hinten links den schmalen Gang entlang und sehen Sie sich auf den Saturn; halten Sie sich aber an dem Saturnring fest, das Sie nicht hinabstürzen! Richtig ist mal einer abgerutscht und auf die Klischees gefallen. Den hat nachher Dr. Kestulow wieder zurück hinaufklettern müssen.“

„Wie? Kestulow? Der ist doch schon lange tot!“

„Entschuldigen Sie, Herr Müller“, sagte Petrus, „Sie befinden sich nicht auf Ihrer Erde, sondern im Himmel. Was unten tot ist, wird hier lebendig; das wissen Sie doch.“

„Ach ja, gewiß, selbstverständlich, Sie hatten ja die Lebenswichtigkeit.“

Herr Müller, Deutschland, auf eine Stunde in den Himmel einzuladen, damit er einen Blick ins Dritte Reich werfen kann“, ergänzte Petrus. „Doch nun müssen Sie sich beeilen. Die Vorstellung da unten beginnt gleich.“

Müller hob ab und nahm auf dem Saturn Platz. Dort war ein Terrassloft angebracht, das die Erde in gründer Nähe zeigte. Müller drehte an einem kleinen Rad und sah durch das Glas...

„Loben ... Ansehens ... Hochheben ... Frauenkräfte im Häusermeer, aha, München! Das Terrassloft hielt still, die Stadt verzerrte sich, rückte ganz nahe heran, ein Feld erstarrte, braune Uniformen marschierten hin und her. Eine Stimme schrie: „Marsch, ihr Steinhammel, Knochens in die Höhe, Augen säubert!“

„... aha! — Zurück die Graubärte! Wollt wohl schon zu den Glutern nach Hause? Ich werde euch lehren! Mit 45 Jahren ist man noch brauchbares Kanonenfutter. Wenn die Glut plakt, marsch in die Arbeitskompanie; das hilft! Wenn dann alle diese Heft sind, Abbruch ins Jenseits. Wollt mich gesund bleiben, jawoll! Kasse muß sich durchsetzen!“

Der junge Mann, der da in den Säulen saß, spielte mit einer Keitzeit. Er war blond, seine Nase unter niedriger Stirn glattegebrückt. Die Brust schmückte ein silbernes Hakenkreuz.

Im Vordergrund lagen ältere Männer im Stuhle; sprangen auf, räumten vor, warfen sich hin, sprangen wieder auf, je nachdem der junge Mann schrie.

Ein taubstummhühner Ruf erscholl. Der Blonde stand stramm. In Begleitung eines jungen Totenkopfhafens mit Ahornädel, vielen Orden auf der Brust und einem ziemlich verlebten Gesicht, schritt ein schmachtiges Herrchen in brauner Uniform durch die Kolonnen, unter der Nase einer laubergeliebten Schnurrbart, in die Stirn den Rest einer Locke senkelt. Alles brüllte: „Heil Hitler!“

In diesen Augenblicke hob der junge Mann auf die rotberkte Reihe eines Gruppe zu und sagte einen der Alten am Knopf der braunen Jacke.

„Warum hast du nicht gerufen, du Schwein?“

„Ich habe ...“

„Lüge nicht; ich beobachte euch schon eine ganze Weile. Wie heißt es, wenn der Hof kommt?“

Schweigen.

„Eine Keitzeitliche Klatsche drei, vier Mann aus der Gruppe ins Gesicht!“

„Heil Hitler! heißt das, verstanden!“ schrie der Blonde.

Müller erschauerte so sehr, daß er kein Terrassloft verschob. Erst nach einiger Zeit findet er Deutschland wieder. Er stellt und schraubt; endlich taucht eine Villa auf. Drei Herren gehen im Garten auf gepflegten Wegen auf und ab.

„Aber, Herr Geheimrat, Ihre Befürchtungen sind doch überflüssig. Wie soll denn das Volk seine Unzufriedenheit äußern? Bitte, bitte — früher in der Republik konnte jeder Bauschlagel schreiben, was er wollte. Ganz auf so förmigen sie haben brauchbare Berlektungsarbeit geleistet.“

„Herr Doktor, so dumme W das Volk heute nicht mehr!“

„Zugeneben ...“

„Ah, Ordnung zu ändern, muß doch gerichts. Wozu auch? Des Direktorium regiert ohne Tarifverhandlungen, Abstimmungen und den ganzen Quark. Unruhe: verboten, Zusammenrottungen: Standrecht. Für freche Redakteure: Zuchthaus; und den Berlektoren schaltet man den Strom für die Rotationsmaschinen ab, bis sich gesprochen natürlich, Herr Geheimrat.“

„Und die freien Berufe, Kaufleute, Handwerker? Die kann zur Zufriedenheit seiner zwingen!“

„Müssen Raul kalten. Postamt macht auch den härtesten Mann kurre. Italien hat da laubere Arbeit vorsemacht. Was wollen Sie also noch? Was haben Sie gegen den Rüstung?“

„Oh, nichts. Er ist zwar nicht ganz handesfähig, aber solange er uns schalten und walten läßt — und das muß er; sonst gibt's keine Scheds, — solange jede ich gar keinen Grund ...“

Das Andere verband Müller nicht mehr. Eine atmosphärische Störung nahm die Worte weg. Er dachte später seinen Redner.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe er ihn fand. Dort die Straße ... der Platz ... das Haus. Müller wurde regerrecht neugierig. Was würde seine Frau machen, wenn er lebt ...

Er schaute durchs Fenster. Donnerwetter, da sah er ja mit ihr leibhaftig auf dem Sofa und las den Bericht über die großartige Massenparade in München. ... Jeder einzelne indelte dem genialen Führer zu ... Hand im Fettdruck geschriebenen Müller dachte: das stimmt doch nicht; im Gegenteil; und er rief dem Müller auf dem Sofa zu: „Alles Schwindel, was ihr da lest!“

Aber der Müller auf dem Sofa lächelte sich nicht, sondern sah auf das Hitlerbild über dem Tische und sagte: „Das gar kein, Johanna, jetzt geht's was zwar noch klappt, aber unter treuer Diak.“

„Mögen Sie, Diak!“ schrie Müller, sprang vom Saturn und taute der Himmelsparade an.

„Wohin so schnell? Die Zeit ist doch noch nicht um“, rief ihm Petrus nach.

„Ich habe genug. Ich muß runter, schleunigst auflären ...“

„Das hat bis jetzt noch jeder gesagt, der branten nicht abgeben wollte; aber ob Sie zurecht kommen ...?“ lächelte Petrus und schloß das Himmelsloft zu, denn von der Erde herauf sah es bedenklich herab.

Drei Pfeile

Trägt du noch nicht die drei Pfeile, du, Mann, du, Frau, Mädel, Junge? Glaubst du nicht, es habe Elle? Duckt in jeder Straßengeile nicht die Reaktion zum Sprunge?

Daß die blanken Pfeile blitzen, lampesfroh, entschlossen, erzen, laßt sie schwirren, daß die Spitzen unfehlbar im Ziele sitzen; tief der Reaktion im Herzen!

Euer aller Tun und Lassen keh' im Zeichen dieser Freiheit! Groß im Kampfe, groß im Hassen dieses Ergeinds! In die Waffen senkt den Sehnsuchtsruf der Freiheit!

Drei die Häute, die geballten, auf, zermalmt des Unheils Wolke wie der Unterwelt Gestalten! Fliegt, Drei Pfeile, Richtgewalten! Freiheit! Freiheit! allem Volke!

Emil Rath.

Mit 22 Jahren Befehlshaber der 1. K. Kriegsmarine, drei Jahre später Generalgouverneur der italienischen Provinzen Oesterreichs — leere Repräsentationsposten waren das, bei denen andere die Arbeit leisteten! Er wollte etwas sein, nicht bloß sein, und als der junge Erzherrzog die Tochter des vielgewandten Belgierkönigs Leopold I., Charlotte, heimführte, schürte die maßgebende Kaiserin noch diesen unruhigen, unbestimmten Ehrgeiz ihres Gatten.

Da plötzlich leuchtete vor dem Paar, mit allem Glanz einer trügerischen Luftspiegelung und anscheinend dennoch erdnaher Wirklichkeit, eine Krone, eine Kaiserkrone, auf. Freilich erfißte das dazugehörige Kalstium noch nicht, Mexiko, ein Land, fünfmal größer als Frankreich, mit einer Million Weißen, drei Millionen Negern und vier Millionen Indianern als Einwohner, war eine Republik, deren zäher und tüchtiger Präsident, Benito Juarez, der Klasse nach zur Unberührung zählend, die Jügel nicht locker ließ. Gegen sich hatte er die gesamte höhere Geistlichkeit, leitend er die Kirchengüter eingezogen und die meisten Klöster geschlossen hatte, und jene kaulenzende Oberschicht, die, mit der Klerlei verflochten, durch schamlose Ausbeutung der breiten Volksmasse die und seit geworden war. Von den Emigranten dieses Schmarozers lag es, die auf den europäischen Vergnügungsfächten herumlungerten, jenen einige mit königlicher Schmelzgerede die Kaiserin von Frankreich ein und gewonnen durch Eugenie das Ohr Napoleons III.

Da dieser Abenteuerer, durch einen frechen Staatsstreich auf den Thron gelangt, der unaufhörlichen äußeren Erfolge bedurfte, um die innere Opposition wenigstens notwendig zum Schweigen zu bringen, befreundete er sich rasch mit der ihm von den mexikanischen Emigranten zugebotenen Ordnung, die Republik durch die Monarchie zu verändern und einen von ihm abhängigen Herrscher einzusetzen, so schlug er mehrere Fliegen mit einer Klappe. Einmal zeigte er der Welt aufs neue, daß er willens und fähig war, seine „Mission“, die Bändigung der „republikanischen Anarchie“, zu erfüllen; zum zweiten erschoß er den französischen Profitgäner ein an Ausbeutungsmöglichkeiten aller Art reiches Land. Unwiderstehlicher noch sollte ihn ein Drittes zu dem mexikanischen Streich: der nicht ungenügende Wunsch, dem Bankhause J. & Co. die phantastischen Gauer- und Wuchererinnere zu sichern, die ihm ein mehr als schmutziges Anteilrecht mit einem Gegenpräsidenten hatte abwerfen sollen.

Da Mexiko 1861 die Zinszahlung seiner Auslandsschulden auf zwei Jahre einstellte, gelang es Napoleon III., England und Spanien als geizhätige Gläubigerstaaten zu gemeinsamem Rangehen zu bewegen. Doch beide konnten die französischen Truppen, wegen ihrer schwierigen militärischen Lage stets Verpfälungen heilend, allem auf dem fremden Boden. Das hielt den Habsburger nicht ab, mit seiner Charlotte freudebrunken herbeizurufen, als ihm eine von den Franzosen zusammengetrommelte, jedoch Rechtstittels entbehrende „Kaiserkrone“ die Kaiserkrone anbot. Die nicht ausbleibenden, sehr ersten Warnungen schlug er in den Wind, zog im Juni 1864 als Maximilian I. unter feierlichem Gepränge in die Hauptstadt Mexiko ein, stiftete Orden und Orden und schwebte in fast kindlichen Vorstellungen über die Zukunft, die ihm bevorstand. Bezangen im demütigen Dünkel, wählte er, es genüge der gute Wille eines Hochgelehrten, ein Volk glücklich zu machen. Diesen guten Willen glaubte er zu haben, aber auch der allerursprüngliche Tatbestand in n ging ihm ganz und gar ab. In seiner Verblendung sah er nicht einmal, daß er nichts anderes war als eine Puppe an den Drahten der französischen Machtpolitik. Jedem Einfluß unterliegend, schwankte er zwischen den Personen und Parteien, die sich umher und demütig in der Gegend herumzogen zu gewinnen; einzig ein deutscher Dichtersmann, Friedrich Rückert, himmelte ihn in einem Dankspruch für einen Orden an:

Da bist der Reizzeit erster Sohn, Herold der Weltreligion, Und der geleht hat Deinen Thron, Daßst fest ihn sich und nicht im Sturme wanken.

Soweit Napoleon III., der war, der diesen Thron geleht hatte, entsprach die Wirklichkeit keineswegs der Heimerei. Denn allmählich fand der Franzosentailer ein Paar in der Suppe. Der liberalen Opposition lieferte das ungezählte Millionen verlassene mexikanische Abenteuer ein immer jugkräftigeres Werbemittel, und die Vereinigten Staaten traten nach Abschluß ihres Bürgerkrieges mit der Losung „Mexiko den Amerikanern“ trügliche Hindernisse gegen die Franzosen in Mexiko auf. So kam am Ende die Meinung zum Vorschein, daß der französische Streich hätte und Mexiko blieb, und mittellose in einem Lande, dessen Bevölkerung mit geringen Ausnahmen zur Republik und zu Juarez hielt und all die Jahre hindurch den Franzosen und „Kaiserkrone“ durch schamlosest Kleinstreik die Halle hell gemacht hatte. Schon war das Schiff unter Dampf, das Maximilian in die Heimat tragen sollte, als er, wie oft, einem Einwandgeheimnis nachgebend und in neue Gedanken verfallen, sich mit einer Handvoll Berater und aus Rückgekehrer in die Heimat Quetzaltars warf. Im Oktober 1865 hatte er ein Dekret erlassen und erlassen, das allgemeine Wahlen-Ergebnisse von Juarez-Anhängern nach sich zog. Als jetzt nach

71-tägiger Belagerung Queretaro, zum Teil durch Verrat der Republikaner in die Hände fiel, wurde dem Habsburger ein Blutbefehl zum Verhängnis: Juarez stellte ihn, auch um ein Beispiel zu geben, ungerührt und gnadenlos samt zweien seiner mexikanischen Generale am 19. Juni 1867 vor die Klisten des Standrechts-Velets. Schon vorher war Charles I. während einer Europa-Reise, auf der sie das französische Kaiserpaar vergeblich um Hilfe angefleht hatte, in die Nacht des Todes sinns hineingekollt.

Was, außer uneinbringlichem politischem Ansehensverlust Napoleons III., von dem gesamten Spul blieb, war das Gemälde auf dem Manet die Hinrichtung Kaiser Maximilians gehalten hat. Aber sicher bewegte den Meister des Impressionismus der Gegenfug und Einklang der Farben auf dieser leinwand mehr als das dargestellte Schicksal von Franz Josephs Bruder, das gewiß traurig, doch nicht im Sinne der antiken Tragödie tragisch gewesen ist.

Hermann Wendt

70 Millionen Hunde?

Die meisten Hunde gibt es in England — Der beliebte Drahthaarterrier — Der Araber verachtet den Hund

Vor 50 Jahren war Schweden das hundereichste Land Europas. Auf elf Menschen kam ein Hund; bei einer Gesamtbevölkerung von über 6 Millionen Menschen waren mehr als 500000 Hunde vorhanden. In Frankreich kamen damals auf 17 Einwohner auf einen Hund, in Großbritannien gar 38. Heute hat England mehr Hunde als irgend ein Land der Welt, hundereichen Vereinigten Staaten eingeschlossen. Die Hundbevölkerung Englands beläuft sich auf 4 Millionen, Frankreich hat etwa 3 Millionen und Deutschland 2 Millionen. In den Vereinigten Staaten befinden sich 6 Millionen Hunde.

In dem englischen Klub, in dessen Archiv die echten Hundeingetragenen werden, sind täglich zwischen 150 bis 200 Eingetragenen zu erleben. Es gibt in England 600 Klubs und Hundvereinigungen, die etwas mit Hunden zu tun haben, und Hundentag werden für die Vierfüßler ausgegeben. Im Jahre 1888 fand in London eine erste Hundeaustellung statt, die mit 570 Hundebesitzern war. Heutzutage sind auf diesen Ausstellungen an Hundebesitzern Hundebesitzer zu sehen. Als Futter der ausgestellten Hunde werden jährlich einhalb Tonne Hundefuttermittel verbraucht.

In England gibt es 90 verschiedene Hundrassen. Man darf auch Hunderrassen aus anderen Ländern durch Hochzucht wieder veredelt; zum Beispiel ist die englische Wachtel der Bernhardschäfer zu erwähnen, die jetzt auf allen englischen Ausstellungen gezeigt wird. Die ursprünglich echten Bernhardschäfer waren halb so groß wie die in England gezüchteten, von denen man 250 Pfund wiegen, also mehr als halb so viel wie ein gewöhnlicher afrikanischer Löwe.

Im ganzen Welt gibt es etwa 70 Millionen Hunde in der Welt, eine Angabe, die sehr fragwürdig ist, da eine genaue Hundezählung in allen Ländern nicht vorgenommen ist und die Durchführung auch fast unmöglich erscheint.

In Deutschland erfreut sich heute der Drahthaarterrier besonderer Beliebtheit. Er ist ebenso wachsam wie hübsch. Eine Konkurrenz macht ihm der braun-schwarze Weimarerterrier, anhänglich und klug ist. Er wird allerdings für viele Hundfreunde den Fehler haben, daß er ziemlich groß ist. Diese Eigenschaft tut der Beliebtheit der Bernhardschäfer einiges Ab. In kleineren Räumchen ist ein großer Hund lästig.

Die hohen Hundesteuern beeinträchtigen leider die Freude der Hundehaltung stark, aber man sieht doch unzählige Familien, die lieber an irgendeiner anderen Stelle sparen, als daß sie den Hund abschaffen. Wer sich an seinen Hund gewöhnt hat, mag nicht missen und wird versuchen, mit ihm gemeinsam durchzubringen. Die Liebe zum Hunde ist ja fast so alt wie die Menschheit, doch schon Jonafer: „Durch den Verstand des Hundes besteht die Welt.“ Auch bei den alten Griechen waren Hunde hoch angesehen. Sokrates zum Beispiel hatte die Gewohnheit, bei dem Hundeschwören. Bei den Arabern ist der Hund verachtet, — das aber ein ziemlich vereinzelter Fall in der Geschichte der Menschheit.

Der Verein der Meyer

Von Bruno Manuel

In der Schweiz gibt es einen Verein derer, die Meyer heißen. Alle Meyer gehören ihm als Mitglieder an. „Alle“ ist natürlich übertrieben. Beispielsweise kenne ich einige, die ihm nicht angehören. Aber nur aus einem orthographischen Grund. Denn der Vereins-Meyer müssen sich nachweislich mit „ey“ schreiben.

Es ist kein belangloser Klub, und ihm anzugehören ist eine Ehre. Auch Leute, die sich Meyer oder Mäyer schreiben, möchten gern die Mitgliedschaft erwerben.

Nicht um den Familienfuss zu pflegen, haben sich sämtliche Meyer zusammengesetzt. Es gilt, erheblich wichtigere Funktionen zu erfüllen. Betrachten wir es recht, dann sind es sehr gute Gründe. Die Sache hat mit einem Trauerfall begonnen. Mit dem Ableben eines gewissen Meyer Meyer aus Amerika nämlich.

Als Mister Meyer das Zeitliche segnete, hinterließ er eine eiliche Millionen Dollars, aber keine Nachkommen. Jedenfalls war von rechtmäßigen Erben keine Spur vorhanden. Vorhanden waren höchstens eine Unmenge Meyer, deren Zusammengehörigkeit mit dem Verstorbenen ernsthaft nicht in Frage kam.

Aber eines Tages wurde ruchbar, daß Mister Meyer gar kein Schweizer Bürger war. Darüber waren die Schweizer Meyer mit Recht aufs heftigste beklüftet. Sie glaubten sich bestimmt zu erinnern, daß ein Mitglied ihres Vereins Meyer Meyer seiner Zeit den Staub der alten Welt von den Füßen geschüttelt. Und da sie dieser Meinung vernünftig Ausdruck gaben, waren plötzlich Tausende unzufrieden mit Mister Meyer verwannt. Allerorten gab es enorme Wälen an. wurden Geburtsurkunden gewälzt und Familiendokumente eingesehen. Jeder einigermassen bedende Meyer hing in seinem Stammbaum empor, um den Nachweis seiner Erbverhältnisse erbringen. Ein betrieblicher Rechtsanwalt (namentlich Meyer) machte alle unzufriedenen erben, inklusive jener angeblichen, die nur einer Seitenlinie des Verstorbenen anzugehören behaupteten, wurden dem amerikanischen Nachlassrichter bekanntgegeben.

Der amerikanische Nachlassrichter hat, es läßt sich nicht bezeichnen, den Behauptungen nicht beifolgt. Er hat eine eingehende Durchleuchtung dieses Laborsinns verwandtschaftlicher Beziehungen geliefert, den unerschütterlichen Beweis, daß kein Meyer Meyer der richtige war. Auch von weiteren, nunmehr ebenfalls überzeugenden Dokumenten blieb der amerikanische Nachlassrichter durch eine Welt von Mißtrauen getrennt. Mister Meyers Millionen (Schulden) unentwegt in amerikanischen Treasors.

Mögen sie zusehen, wenn sie wollen. Der Verein der Meyer ist geblieben. Er wird die Zeit überdauern. Er freut sich reichlicher Gabungen und eines wachsenden Vereinsvermögens. Wer den Vorbenen fragt, welches Band die Mitglieder zusammenhält, dem wird verheißen, die Hoffnung, daß eines Tages wiederum ein reicher Meyer stirbt.

Maximilian von Mexiko

Des Habsburgers, der vor hundert Jahren, am 2. Juli 1822, als Sohn des Erzherzogs Franz Karl und der Prinzessin Sophie von Bayern in Schönbrunn zur Welt kam, würde heute keine Zeile geduldet, wenn er sein Leben nachchristlich im Rahmen des Erzählens zu Ende gelebt hätte. Denn da er außer seinem Namen nichts mehr brachte, was ihm auf seine geistliche Höhe heben würde, entwickelte sich Ferdinand Maximilian zu einer Nebenwärtigen, aber gänzlich unbedeutenden Gestalt. Maximilian von Mexiko, in romanischer Form, wurde geboren, die größte Dinge unglücklicher als sein ältester Bruder Franz Joseph, der als Kaiser den kaiserlichen Thron bestieg. Maximilian von Mexiko, der als Kaiser den kaiserlichen Thron bestieg, er lag in den Jahren 1864 bis 1867 in Mexiko, Mexiko und verlebte über einen langwierigen Mexikanerthron hinaus. Maximilian von Mexiko, der als Kaiser den kaiserlichen Thron bestieg, er lag in den Jahren 1864 bis 1867 in Mexiko, Mexiko und verlebte über einen langwierigen Mexikanerthron hinaus. Maximilian von Mexiko, der als Kaiser den kaiserlichen Thron bestieg, er lag in den Jahren 1864 bis 1867 in Mexiko, Mexiko und verlebte über einen langwierigen Mexikanerthron hinaus.